

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Commerzienbüro-Bank.



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M., frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 M.

Hardings künftige Europa-Politik.

Die Wilhelmstraße.

Berlin, 9. Januar. (W.T.B.) Von zuständiger Seite wird festgestellt: Die durch die Presse gehende Nachricht, der deutsche Botschafter in Paris, Dr. Mayer, sei amtsmüde, trifft nicht zu. Dr. Mayer hatte ursprünglich die Absicht, nur ein Jahr in Paris zu bleiben, entschloß sich aber auf die Vorstellungen der Reichsregierung, aus vaterländischen Gründen auf seinem Posten zu bleiben.

Ein guter Kenner der Verhältnisse im Auswärtigen Amt schreibt uns aus Berlin: "Die Wilhelmstraße, als Sitz des Auswärtigen Amtes, erfreut sich bei uns keiner übermäßigen Beliebtheit. Man stellt sich das Auswärtige Amt immer noch als einen Hort der Intrigen und als einen Hort der Reaktion vor. Die Gerechtigkeit gebietet, daß von diesem allzu dunklen Bilde doch die Schatten weggenommen werden, die sich nicht rechtfertigen lassen. Man mag das ganz getrost tun, denn es bleibt immer noch genug Schatten übrig. Die jetzt von irgendwelchen beteiligten Kreisen anscheinend angesponnene Intrige gegen den Botschafter Mayer macht es nötig, darauf hinzuweisen, daß ein gewisser Beamtentüpfel immer noch am Werke ist, um mißliche Persönlichkeiten zu beseitigen. Es ist leider auch jetzt nicht ausgeschlossen, daß gewisse diplomatische Persönlichkeiten nicht über politische Hemmnisse stolpern, sondern daß ihnen von guten Freunden aus der Zentrale in der Wilhelmstraße ein Bein gestellt wird, um sie zum Stolpern zu bringen. Im Fall des Botschafters Mayer ist das freilich nicht gegliedt. Es wäre auch ein schwerer Schaden gewesen, wenn der unternommene Versuch von Erfolg begleitet gewesen wäre, denn der deutsche Botschafter hat in Paris, also auf dem gefährlichsten Außenposten, den es zurzeit überhaupt gibt, innerhalb kurzer Zeit verstanden, durch sein schlichtes und offenes Benehmen das Vertrauen zu erringen, das gerade in Paris die Voraussetzung für einen Erfolg überhaupt bildet. Gewiß hätte Dr. Mayer auch auf anderen Stellen Gutes leisten können, so wäre ein Hinübertauscheln auf den Posten des badischen Ministerpräsidenten für die deutsche Politik gar nicht so unvorteilhaft gewesen, denn Dr. Mayer weiß viel besser als es Herr von Rath weiß, wie man in Paris über Bahnen, über die bairische Einwohnerwehr und ähnliche mehr oder weniger erbäubliche Dinge denkt. Zurzeit liegt aber ein solcher Wechsel im Bereich des Unmöglichlichen, und Dr. Mayer hat sich auf Vorstellungen der Reichsregierung entschlossen, sein schweres Pariser Amt weiter zu verwältigen. Dieser Fall gibt aber doch Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß das nun endlich vollendet werden muß, was der Ministerialdirektor Schüler zwar begonnen hat, was er aber nicht vollenden konnte: nämlich die Reform des Auswärtigen Amtes. Selbst wenn die Schüler'sche Aktion ganz gegliedt und durchgeführt wäre, wäre es doch immer nur eine Teileform gewesen. Die

Reformation an Haupt und Gliedern läßt immer noch auf sich warten. Es ist gewiß manches besser geworden, und es gibt eine große Zahl von Diplomaten, die im neuen Reiche gut zu gebrauchen sind, und die ehrlich das allerbeste wollen. Es gibt aber auch noch Hemmnisse, die stärker sind als alles ehrliche Wollen und die deshalb mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müssen.

Der neue Kurs in Amerika.

Friedensschluß. — Zurückziehung der amerikanischen Besatzungsstruppen. — Wirtschaftliche Stärkung der Mittelmächte.

Amsterdam, 9. Januar. Dem Korrespondenten des "Univers Telegraphy" ist es gelungen, aus der unmittelbaren Umgebung Hardings stammenden Quellen, die ausschlaggebenden Richtlinien der Europapolitik des künftigen Präsidenten zu erfahren, obwohl dieser bisher beharrlich geweigert hat, sich hierüber öffentlich zu äußern.

Eine der ersten Maßregeln des neuen Präsidenten wird die Herstellung normaler Beziehungen zu Deutschland sein. Er beabsichtigt unmittelbar nach seinem Amtsantritt drei Schritte zu unternehmen:

Der erste wäre die Herstellung des formellen Friedenszustandes, der zweile die Zurückziehung der amerikanischen Besatzungsstruppen und der dritte die Wiederaufnahme der vollen Handelsbeziehungen mit den Mittelmächten und Russland. Nicht nur der künftige Präsident selbst, sondern auch die meisten seiner Ratgeber treten für die Ausführung dieser Maßregel ein. Harding ist der Ansicht, daß die Produktion der Mittelmächte und Russlands voll hergestellt werden müßt, bevor die Weltwirtschaft sich wieder ganz neu zu bringen. Im Fall des Botschafters Mayer ist das freilich nicht gegliedt.

Es wäre auch ein schwerer Schaden gewesen, wenn der unternommene Versuch von Erfolg begleitet gewesen wäre, denn der deutsche Botschafter hat in Paris, also auf dem gefährlichsten Außenposten, den es zurzeit überhaupt gibt, innerhalb kurzer Zeit verstanden, durch sein schlichtes und offenes Benehmen das Vertrauen zu erringen, das gerade in Paris die Voraussetzung für einen Erfolg überhaupt bildet. Gewiß hätte Dr. Mayer auch auf anderen Stellen Gutes leisten können, so wäre ein Hinübertauscheln auf den Posten des badischen Ministerpräsidenten für die deutsche Politik gar nicht so unvorteilhaft gewesen, denn Dr. Mayer weiß viel besser als es Herr von Rath weiß, wie man in Paris über Bahnen, über die bairische Einwohnerwehr und ähnliche mehr oder weniger erbäubliche Dinge denkt. Zurzeit liegt aber ein solcher Wechsel im Bereich des Unmöglichlichen, und Dr. Mayer hat sich auf Vorstellungen der Reichsregierung entschlossen, sein schweres Pariser Amt weiter zu verwältigen. Dieser Fall gibt aber doch Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß das nun endlich vollendet werden muß, was der Ministerialdirektor Schüler zwar

begonnen hat, was er aber nicht vollenden konnte: nämlich die Reform des Auswärtigen Amtes. Selbst wenn die Schüler'sche Aktion ganz gegliedt und durchgeführt wäre, wäre es doch immer nur eine Teileform gewesen. Die

schönen Präsidenten ein Telegramm gesandt, in dem es heißt:

Die Regierung der Vereinigten Staaten billigt durchaus die Gründzüge, die die argentinische Delegation der Völkerbundversammlung in Genf vorgetragen hat.

Die Dieselmotore.

Eine neue deutsche Note.

Berlin, 9. Januar. (W.T.B.) Der Vorsitzende der deutschen Friedensdelegation ist erachtet worden, als Antwort auf die Note der Botschafterkonferenz wegen der Dieselmotore zu erklären, daß die deutsche Regierung bereit ist, die von der Botschafterkonferenz zur Kontrolle der für U-Boote bestimmt gewesenen Dieselmotore gestellten Anforderungen zu erfüllen, weil sie den alliierten Flotten beweisen will, daß der deutsche Dieselmotor in der Tat ein Friedenswetzzeug ist.

Sie wird demgemäß der Kontrollkommission die verlangten Verzeichnisse zustellen und ihr jede Möglichkeit bieten, die Unterbringung der Maschinen zu kontrollieren. Sie setzt dabei als selbstverständlich voraus, daß die Kontrolle in einer Weise gehandhabt wird, daß der Abfall der Maschinen nicht verzögert oder verhindert wird, bemerkt aber schon jetzt, daß sie nicht die Gewahr dafür übernehmen will, daß die in der Liste zu bezeichnenden Motoren bis dahin sämlich bereits in den Dienst des wirtschaftlichen Lebens gestellt werden, da die deutschen Verbraucher sich, seitdem die Forderung der Kontrollkommission auf Zerstörung der Motoren bekannt geworden war, begreiflicherweise nur in den seltsamsten Fällen entschließen könnten, sich die gefährdeten Maschinen anzuschaffen. Auch jetzt werde das Gefühl der Unsicherheit bei den Verbrauchern nicht schwanken, da die Sitzung eines neuen Termins, von dem ab sich die alliierten Regierungen die Verhinderung der Motoren vorbehalten, abschreiten werden müsse.

Die Verwertung der Motore für industrielle und landwirtschaftliche Zwecke sei nur dann ungehindert durchzuführen, wenn die Zeit für die Unterbringung von jeder Bestrafung befreit werde.

Weiter heißt es in der deutschen Antwort: Es ist dennoch damit zu rechnen, daß am 31. März 1921 bei weitem noch nicht sämtliche Motore in der Friedenswirtschaft Verwendung gefunden haben werden. Für diesen Fall werde sich die Botschafterkonferenz das Recht vorbehalten, zu bestimmen, daß die noch nicht untergebrachten Maschinen unter Artikel 192 des Vertrages von Versailles fallen. Die deutsche Regierung kann nicht anerkennen, daß der Botschafterkonferenz ein solches Recht zustehe. Daß die deutsche Regierung nicht die Absicht hat, größere Mengen von U-Bootmotoren auf Lager zu halten, daß sie vielmehr bestrebt ist, die Maschinen sobald als möglich den einzelnen Betrieben zuzustellen, geht aus ihrer Note klar hervor.

Hinsichtlich der übrigen unter Nr. 73 und 77 des Stichwortverzeichnisses aufgeführten Gegenstände, von denen die Note der Botschafterkonferenz nicht ausdrücklich spricht, glaubt die deutsche Regierung annehmen zu können, daß auch gegen die gewerbliche Verwendung dieser Gegenstände, bei denen die Verhältnisse rechtlich und wirtschaftlich genau so liegen, wie bei den Dieselmotoren, Einwendungen nicht mehr erhoben werden.

„Was man in Berlin wissen sollte.“

Eine Auslassung Hervés.

Berlin, 9. Januar. Hervé schreibt in der Pariser "Victoire" unter dem Titel „Was man in Berlin wissen sollte“: „Wer die deutschen Zeitungen liest, empfindet den Eindruck, daß unsere früheren Feinde sich nicht eine richtige Vorstellung von der Lage in

Amerika billigt die Haltung Argentiniens.

W.T.B. Paris, 9. Januar. "New York Herald" veröffentlicht eine Unterredung mit dem argentinischen Minister des Äußeren, in der er u. a. gesagt hat: Der argentinische Staatssekretär Golfo habe bei seiner Reise aus Buenos Ayres an den argentinischen

Frankreich und von den wahren Empfindungen der Franzosen gegen Deutschland machen. Sie scheinen sich vorzustellen, daß wir von unseren Militärs vergewaltigt werden, daß wir von nichts anderem trümmen als von der Zerstörung Deutschlands, von der Annexion des linken Rheinufers, von der Vernichtung des Reiches. Dass sich solche Verübeltheiten in einem Teil unserer Rechtspresse finden, daß einige Chauvinisten zuweilen sogar in vernünftigeren Blättern Exzentritäten ähnlichen Kalibers unternehmen, wollen wir nicht bestreiten, aber welches Land hat nicht Journalisten, die ihren Beruf zu erfüllen glauben, wenn sie den Nachbarsländern die Faust unter die Nase halten und alle Missverständnisse und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Völkern vergroßern und vergiften? Die große Mehrheit des französischen Volkes, auch die Mehrheit seiner Politiker und seiner militärischen Führer ist zum Glück von solchen "Wahrheiten" entfernt." Herde" spricht nur, dem "B. L." zufolge, von den einzigen Fragen, die zu Zwangsmassnahmen gegen Deutschland führen könnten: Deutschland muß mit der Wiedergutmachung ernstlich beginnen, und es muß seine reaktionären Truppen entmachen. Darüber seien alle Parteien Frankreichs einig. Ein bewaffneter Angriff gegen Polen oder ein militärischer Staatstreit zugunsten der Hohenzollern würde sofort Frankreich zum Eintritt bringen, und nicht nur Frankreich. Wenn aber der gute Wille zur Ausführung des Vertrages von Versailles vorhanden und der Gedanke an Revanche aufgegeben sei, dann werde Deutschland in Frankreich einen guten Nachbarn haben, bereit, aufs neue seine wirtschaftlichen Beziehungen anzutüpfen. Herde schlägt auch ein Mittel vor, um diesen etwas schwierigen Beweis des guten Willens zu führen. Deutschland soll zeigen, daß es eine wahre Republik ist, indem die Mehrheitssozialisten mit den Demokraten und dem Zentrum von neuem sich zu einem Block zusammenschließen und die Volksbewegungen der äußersten Linken und der äußersten Rechten ungeschädlich machen. Wenn auf diese Weise eine echte Republik zustande käme, dann würde in naher Zukunft Frankreich sogar gegen den Zusammenschluß Deutschlands mit Österreich nichts einzuwenden haben.

Trimborn über die Zentrumspolitik.

Auf der 50. Jahrfeier der Essener Zentrumspartei hat Abg. Trimborn eine Rede gehalten, in der er in bemerkenswerter Weise zu einigen wichtigen politischen Fragen Stellung nahm. U. a. sagte er:

Die Zentrumspartei hat die Staatsanwaltschaft vom 9. November 1918 stark verurteilt, weil sie eine gewalttätige war. Und wir verurteilen sie auch heute noch mit derselben Entschiedenheit. Aber es bleibt uns einzuweilen kein anderer Weg übrig, als uns auf den Boden der gegebenen Tatsachen zu stellen. Wir haben die Revolution hinnehmen müssen, weil nur so ein blutiger Bürgerkrieg vermieden werden konnte. Nicht als wenn das Zentrum jetzt die Republik als die beste Staatsform halten würde; über diese Frage sind die Meinungen innerhalb der Zentrumspartei geteilt. Ich persönlich vertrete den Standpunkt, daß die heutige republikanische Staatsform erst einmal bewiesen soll, daß sie der monarchischen vorzuziehen ist. Sedenkraft selle ich am heutigen Abend fest, daß wir vom Zentrum der Monarchie bis zum allerleichtesten Augenblick treu geblieben sind. . . Für das Zentrum ist heute maßgebend der Gedanke: Wir stehen loyal auf dem Boden der Weimarer Verfassung. Hätte das Zentrum damals den Sozialdemokraten und den U. S. P. D. das Feld in der Regierung überlassen, wir wären unweigerlich in die Rätediktatur hineingerauschen. Freilich widerstrebt es uns innerlich, mit Sozialdemokraten, die unsere Feinde sind, die Regierung zu teilen, aber in der Politik entscheidet man einmal nicht das Gefühl, sondern der Verstand.

Den sozialistischen Staat bekämpfen wir mit aller Entschiedenheit, denn wir haben die Überzeugung, daß der sozialdemokratische Klassenstaat nicht notwendig zur Rätediktatur führen muß. Das Zentrum wird und darf nicht nach links und nach rechts drängen; es wird die Mittellinie einhalten wie bisher. Dann werden wir in unserem Vaterlande langsam wieder zu normalen Verhältnissen kommen.

Über Frage der Sozialsteuerung äußerte der Redner folgendes: Die Erhaltung der Steigerung der Produktion ist das wichtigste wirtschaftliche Erfordernis der Gegenwart. Es müssen neue Wirtschaftsweges gefunden werden; und davon wird das Zentrum sich mit allem Eifer beteiligen. Aber unverzüglich ist es der privaten Initiative im Wirtschaftsleben das erforderliche Maß der Bewegungsfreiheit zu erhalten.

Im Anschluß daran führte Trimborn auch einiges über die neuen Parteidäne des Ministers Stegerwald aus, zu denen er sich wie folgt äußerte: Einsetzen erscheint es noch nicht genügend geklärkt, auf welchen Wege Stegerwald sein Ziel erreichen will. Solange diese Unklarheit nicht geschaffen ist, können wir zu dem Mann Stegerwald und seiner Freunde keine Stellung nehmen. Das Zentrum ist fest entschlossen, fortan mit der christlichen Arbeiterschaft zusammenzuarbeiten wie bisher. Aber wir lassen es grundätzlich ab, uns in eine Arbeiterpartei umzuwandeln. Wir wollen sein und bleiben eine alle Klassen umfassende christlich-nationalen Volkspartei. Das schlicht aber nicht aus, daß wir im Zentrum auch mitwirken, andere Parteidäne zu schaffen. Die Partei Stegerwalds in den heutigen Parteidänen ist nur dazu bereit. Es müßte eine innige Arbeitsgemeinschaft zwischen den in Betracht kommenden Parteien herbeigeführt werden. Die Revolution hat auch in

der Zentrumspartei eine Neuentwicklung erforderlich gemacht. Es sind neue Richtlinien in der Ausarbeitung begriffen. Ich hoffe, daß diese den Forderungen Stegerwalds und der christlich-nationalen Arbeiterschaft Rechnung tragen werden. Einzelheiten wollen wir in Ruhe die Entwicklung der Dinge abwarten.

Bemerkenswert ist, daß die zahlreiche Zuhörerschaft Trimborns starke Beifall spendete und damit ihrem Einverständnis zu seinem Gedankengänge Ausdruck gab.

Ende, begab der Eigentümer sich noch einmal zu dem "Seher." Jetzt nannte dieser die Anfangsbuchstaben von drei Namen, und bei einer dieser Personen fand man die Kug richtig vor. Auch noch in einem anderen Falle ist es angeblich mit Rüthemanns Hilfe gelungen, einen Viehdieb zu ermitteln. Rüthemann nannte den Anfangsbuchstaben vom Namen des Diebes und denjenigen Namen des Mannes, auf dessen Weise die Kug geprägt hatte. Der Zulauf, den Rüthemann am Sonntag hat, ist ganz ungeheuer. Der Picknickbesuch, welcher jüngst stattgefunden hat, leidet leichtlich darunter.

Lezte Kreisnachrichten.

— Dittersbach. Vom D-Zug überschritten und getötet wurde am Sonnabend nachmittag der Weichensteller Tefft aus Althain. Der Verunglückte war auf dem Bahnhof an einem Nebengleis beschäftigt und war wohl einer Lokomotive ausgewichen und unter den von der entgegengesetzten Seite kommenden D-Zug geraten sein.

fr. Gottsberg. „Die Magier aus Morgenland.“ Am 6. Januar erlebte ein von Pastor Altmann verfasstes Christspiel in 4 Aufzügen „Die Magier aus Morgenland“ seine Uraufführung, und am Sonnabend seine 1. Wiederholung. Man darf mit vollem Recht die Aussichtungen als ein Ereignis bezeichnen. Welt ab von all den schwablonenhaften Weihnachtspielen, die wir schon so oft zu sehen bekommen haben, hat der Verfasser sein Werk aufgebaut. Es ist ein Meingen der Macht des Lichts mit denen der Finsternis. Die dramatische und bildliche Gesamtwirkung steigert sich von Alt zu Alt, und erreicht in der Szene vor dem Stall mit der Krippe um 4. Alt ihren Höhepunkt. Nur kurze Frist war für die Einspielung des Werkes (die Proben hatten am 22. Dezember begonnen) geblieben. Aber die kraftvolle und zielbewußte Art Pastor Altmann's, und die Vogelerbung aller Mitwirkenden, verborgte von vornherein den glänzenden Erfolg, den die Aufführungen, die von einer glänzenden Bühnen- und Raum-Ausstattung unterstützt wurden, erzielten. Der Reinertrag der Aufführungen fließt in den Stoden- und Orgelbaujonds der evangelischen Kirchengemeinde. Der „Schwarze Moß“-Saal war jedesmal überfüllt; auch am Sonnabend mußten gar viele, weil das Haus ausverkauft, wieder unterschreiten. Es sollen im Laufe der Woche noch eine Kindervorstellung (am 5. Januar sind bereits die Generalprobe als Kindervorstellung statt) und eine große Aufführung stattfinden.

o Bellmann. Stolze-Schrey. — Turnverein „Vormärz“ (D. L.). Der Stenographen-Verein Stolze-Schrey beschloß, am 11. d. Mä. einen Außengottesdienst zur Eröffnung der Saison zu öffnen, dessen Leitung Büroassistent Spitzer übertragen wurde. Der Gottesdienst wird in Mainwald's Bürgerheim abgehalten. Die Feier des 12. Stützfestes wurde für den 23. Januar geplant. — Der Turnverein „Vormärz“ (D. L.) hielt am Sonnabend nachmittags im „Gerichtsstreithaus“ seine Jahres-Hauptversammlung ab, mit der er sein 2. Vereinsjahr beschloß. Nach Aufnahme von sieben neuen Mitgliedern und den Berichten über die 128 Gaufürstentümme und das Silvestervergnügen, das der Vereinstasse eine eindrucksvolle Stärkung einbrachte, erstatte der Schriftführer den Tätigkeitsbericht. Der Verein zählte am Schlusse des Vereinsjahrs 115 Mitglieder, darunter 20 Damen. Die Männerriege turnte am 4., die Damenriege am 49. Abenden. Die eisernen Turner bezog. Turnerinnen waren Zinle (36 Abende), Fritz Menzel (33), Hermann Menzel (28), Frau Kirsch (39), Fr. Kunert (28) und Fr. Emma Scholz (23). Gespielt wurde am 40. Abenden. Aus allen Berichten hängt die Mahnung heraus: Turner, auf zum Streite, tretet in die Bahn! Der Jahresbeitrag mit 4209,88 M. stand eine Ausgabe von 2752,75 M. gegenüber, sodass ein Bestand mit 1457,13 M. zu verzeichnen war. In den Vorstand wurden meist neu gewählt: Buchbindermeister Kirsch und Uhrmacher Wanger (Vorsitzende), Grubenschmid Hain und Büroassistent Holz (Turnwarte), Lehret Hoffmayer und Büroassistent Winkler II (Spielwarte), Kaufmann Hauchold und Büroassistent Habrecht (Kassenwarte), Büroassistent Spitzer und Fräulein Kunert (Schreibwarte), Dozenten Zinle und Eisenbahnpfarrer Max Scholz (Zeugwarte). Die Leitung der Damenriege wurde dem Turnbruder Zinle, die Leitung der Altersriege dem Turnbruder Richard Gebauer übertragen.

Bunte Chronik.

Wieder ein sonderbarer Heiliger.

Zu den sonderbaren Heiligen dieser Tage vom Schlag der Müller-Zerny, Kirberg, Häusler, Rückert, Mariath und Komorten, die als Nachfolger Christi und seine Propheten Gesundheit, Weisheit, Heilmittel, Frieden und anderen Volksbetrag freibekommen, gefällt sich der „Seher“ Sehr. Rüthemann in Neuenbrok im Oldenburgischen, von dem wunderliche Dinge berichtet werden. Er war lange in französischer Kriegsgefangenschaft und will dort das Heilige schon empfunden haben. Als geschäftstüchtiger Mann hat er sich vor allem auf die Entdeckung von Dickeisen bei Bauern gelegt und findet großen Nutzen aus den oldenburgischen Aemtern. Einem Landsmann aus dem Konte Breke, dem eine Kug gestohlen war, sorgte Rüthemann angeblich sofort, obgleich er ihn garnicht kannte, daß er an der Biegung der Oldenburger-Breker Chaussee wohne und daß die Kug zuletzt auf einer bei der Bahnbiegung gelegenen Weide geprägt habe. Beide Angaben stimmen ganz genau. Rüthemann sagte ferner, die obenhänden gesuchte Kug befände sich in einem Hause, das bei einer bedeutenden Wendung der Bahn läge. Als man mit polizeilicher Hilfe das Tier dort nicht

Die sieben mageren Jahre.

Aus den Inschriften eines neuen Hieroglyphen-Judes, die Professor Brugisch jetzt hat entziffern können, geht klar hervor, daß die biblische Erzählung von Josephs Prophezeiung ein treuer Bericht dessen ist, was sich wirklich ereignet hat. Die Hieroglyphen erzählen, daß der Nil sieben Jahre hintereinander das Land nicht überflutet hätte, so daß die Erde vollständig fehlgeschlagen, wodurch großer Hungersnot und allgemeines Leid entstand. Auch die Zeitangabe der Bibel stimmt mit dem Hieroglyphenbericht überein. Man hatte bisher angenommen, daß die sieben Miswachs- und Hungerjahre etwa im 1700 v. Chr. zu Ende gegangen seien, aber diese Annahme wurde von verschiedenen Seiten stark in Zweifel gezogen. Jetzt erhält man indessen aus den ägyptischen Inschriften die Bestätigung. Nach der Bibel ist Josef etwa im Jahre 1729 v. Chr. nach Ägypten gekommen. Dann saß er einige Zeit im Gefängnis, bis er die beiden Höslinge des Pharaos, den Mandischen und den Koch, kennengelernt. Er deutete ihnen, wie die Bibel erzählt, ihre Träume und bat den Mandischen, ihn nicht zu vergessen, wenn es ihm wohl gehe. Und so geschah es. Wahrscheinlich war es im Jahre 1715 v. Chr., als Josef zum Pharaos gerufen wurde, um ihm seinen Traum zu deuten, worauf ihm dieser die Tochter des Vizektors des Priesterschule von Heliopolis zur Frau gab. Dann ließ er in den folgenden sieben Jahren des Überschlusses die Getreidespeicher auffüllen, in denen er allen Überschuss an Korn sammelte. Darauf kamen die sieben Miswachsjahre. Der ägyptische Bericht hierüber ist es, den Brugisch entdeckt hat. Nach der biblischen Erzählung endeten die sieben Jahre 1708 v. Chr., und im Jahre darauf, 1707, begaben sich die Söhne Jakobs nach Ägypten, um Getreide zu kaufen. 1706 v. Chr. ließ sich die ganze Familie Jakobs in Goëu nieder, und erst 1700 v. Chr. waren die sieben mageren Jahre zu Ende. Die biblische Erzählung und die ägyptischen Inschriften stimmen also vollkommen miteinander überein.

Bon der Stenotypistin zur königlichen Prinzessin.

Vor der Stenotypistin zur königlichen Prinzessin. Bevor sie eine Mrs. Leeds wurde, war die Amerikanerin, die in der Folge die Gattin des Prinzen Christoph, des Bruders des Königs Konstantin von Griechenland, werden sollte, eine einsame Stenotypistin. Von Anfang an aber hielt sie sich zu etwas Höherem zu rufen, da ihr schon als Kind eine alte Indianerin geweissagt hatte, sie werde an den Thron eines Thrones landen. In Erwartung dieses Tages war die amerikanische Stenotypistin in die Dienste des Mr. Leeds, eines steirischen Industriellen und Bankiers getreten, der sich in sie verliebte, sie heiratete und sie durch seinen Tod zur Herrin seines riesigen Vermögens gemacht hatte. Die glückliche Witwe bog sich nach dem Ableben des Gatten sofort auf eine ausgedehnte Auslandsreise. Wie vielen Töchtern des freien Amerika galt ihre Bewunderung ausschließlich den gekrönten Häuptern. In der Schweiz, wo sie Aufenthalt genommen hatte, war Frau Leeds deshalb auch mit Kleid bekleidet, zu der griechischen Königsfamilie Beziehungen anzunehmen. Konstantins bedrangte Verlobte bot ihr die erwünschte Gelegenheit, ihren Wunsch zu erfüllen. Es war ihr gelungen, mit dem Prinzen Christoph bekannt zu werden und durch dessen Vermittlung machte sie dem König das Anerbieten eines beträchtlichen Darlehens. Nach kurzem Schwanken hat der König an, was Frau Leeds den longer-schunten Eintritt in den Kreis der Königsfamilie ermöglichte. Der „Fürst“, der sich prahlen kann und dem Prinzen Christoph angesprochen batte, nahm durch den Familienvertrag begünstigt, bald ernstere Form an. Und da Frau Leeds dem König nicht nur durch ihre finanzielle Hilfe, sondern auch dadurch wichtige Dienste leistete, daß sie die reichen „Manees“ ihrer Bekanntschaft für die Sache des griechischen Königs zu interessieren wußte, so erhielt Prinz Christoph endlich auch die Erlaubnis, die ebenso reiche wie opferwillige Amerikanerin zu heiraten.

Die Tränen Asja Nielsens.

Wir hatten kürzlich einer Berliner Theaterkorrespondenz eine humoristische Meldung über die Tränen der Kinodiva Asja Nielsen entnommen, die angeblich aus Glycerin bestehen sollten. Hierzu sendet der bekannte Schauspieler Paul Wegener der betreffenden Korrespondenz eine „Berichtigung“, die wir wiederum lediglich ihrer Komik wegen registrierten. Wegener schreibt: „Ich habe im Herbst mit Asja Nielsen einen Film „Steuermann Holt“ gespielt. In diesem Film hat Asja Nielsen in zwei Szenen mit mir zu weinen. Wir haben unsere Szenen sorgfältig ausgearbeitet und mehrmals geprobt. Frau Nielsen hat dann während der Aufnahmen helle Tränen geweint, ohne sich Glycerin einzutragen. Man könnte vielleicht den Einwurf machen, sie hätte auch nach Getränkt und heimlich im letzten Moment sich doch eine Einspritzung gemacht. Hiergegen ist zu bemerken, daß ich ihr in einer Szene die Tränen von den Wangen zu lassen habe, und ich konstatierte, daß die Tränen wässriger und salzig waren. Glycerin ist aber bekanntlich süssig und süß.“

Waldenburger Zeitung

Nr. 7.

Montag, den 10. Januar 1921

Beiblatt

Vogung der schlesischen Demokraten.

Breslau, 10. Januar. Der Mittelschlesische Bezirksverband der Deutschen demokratischen Partei tagte am Sonntag im Wagneraal des Vinzenzhauses unter dem Vorsitz von Dr. Kabisch (Obernigk). Alle Kreisverbände hatten Delegierte entsandt, die Berliner Parteileitung war durch Reichsminister a. D. Dr. Gothein vertreten. Stadtrat Brescher (Breslau), Fabrikdirektor Schoder (Schweidnitz) und Frau Mallusche (Brieg) erstatteten ausführliche Berichte über die Verhandlungen auf dem Nürnberger Parteitag, worauf sich eine lebhafte Debatte entwickelte, in die auch Reichsminister a. D. Dr. Gothein eingriff. Im Anschluß an diesen Punkt der Tagesordnung wurden

folgende Entschließungen einstimmig angenommen:

"Der Mittelschlesische Parteitag der D. D. P. erhebt entschieden protest gegen die willkürlichen und ungerechten Bestimmungen der interalliierten Kommission über die Abstimmung in Oberschlesien. Der Parteitag fordert, daß die Reichsregierung mit allem Nachdruck dafür eintritt, daß die Abstimmung aller Stimmberechtigten an einem Tage und in Oberschlesien stattfindet, entsprechend dem Versailler Friedensvertrag."

"Der Parteitag des Mittelschlesischen Bezirksverbandes der D. D. P. gelobt angesichts des kommenden 50. Jahrestages der Reichsgründung, auch in der jetzigen Zeit tieffester nationaler Demutigung um Reichsgedanken unbedingt festzuhalten und die Hoffnung auf ein nach außen und innen freies Deutschland nie aufzugeben."

In einer dritten Entschließung wurden die Staatsregierung, die Kulturräte und die demokratischen Fraktionen aufgefordert, mit aller Entschiedenheit dahin zu wirken, daß die Siedlung, insbesondere die Ansiedler- und Bevölkerungsiedlung, rascher und energischer als bisher gefördert wird.

Gedankt erstaute Kaufmann Dotzel (Breslau) einen längeren Bericht über die Finanzlage des Bezirksverbandes. Auch an seine Ausführungen schloß sich eine rege Aussprache, in deren Verlauf die Einführung der Reichsmitgliedschaft beschlossen und ein Antrag Tuschewer angemommen wurde, in dem die demokratische Fraktion aufgefordert wird, dahin zu wirken, daß in der Novelle zum Einkommensteuergebot die bisherige Bestimmung aufrecht erhalten bleibt, daß Beiträge an kulturfördernde, mildtätige, gemeinnützige und politische Vereinigungen in Abzug gebracht werden können, soweit ihr Gesamtbetrag zehn vom Hundert des Einkommens nicht überschreitet. Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm der folgende Punkt der Tagesordnung, die Aufstellung der

Kandidatenliste für die Wahlen zum Preußischen Landtag.

ein. Nach einem eingehenden Referat des Vorstandes und einer erschöpfenden Aussprache wurde Lehrer Herrmann (Breslau) einstimmig als Spitzenkandidat gewählt. In zweiter Stelle wurde der Stellvertreter u. frühere Schmiedemeister Nitschke (Groß Pantlitz) aufgestellt, die dritte Stelle bleibt einem Handwerksmeister vorbehalten, dessen Zusammensetzung noch aussteht, für die vierte Stelle wurde Frau Justizrat Ollendorff (Breslau) benannt. Die weitere Liste umfaßt folgende Namen: Fabrikbesitzer Klemm (Dölls), Kaufmann und Ziegeleibesitzer Goeth (Blumerode), Kaufmann Schönsfelder (Breslau), Verbandssekretär Komitz (Breslau), Frau

Zollinspektor Scheppé (Schweidnitz), Gewerbevereinsvertreter Schöck (Waldenburg), Sanitätsrat Dr. Hermann (Kubowa), Magistratssekretär Ekel (Breslau), Pastor Just (Breslau), Stellenbesitzer und Schmiedemeister Huldt (Domitz) und Studientrat Dr. Mann (Breslau). Es wurde ferner ein Antrag Großköhner zum Beschuß erhoben, der den Parteivorsitzenden auffordert, einen Arbeiter- und Angestelltenvertreter an aussichtsreicher Stelle auf die Landesliste zu setzen.

Mit großem Interesse wurden die informatorischen Ausführungen des Landrats Dr. Menzel (Trebnitz) über die bevorstehenden Provinziallandtags- und Kreistagswahlen entgegengenommen, die, wie bereits kurz gemeldet, auch in Schlesien am gleichen Tage wie die Wahlen zum preußischen Landtag stattfinden werden. In der Aussprache wurden von den zahlreich anwesenden Vertretern aus verschiedenen

Wahlkreisen einige praktische Worte für die Wahlen gegeben.

Zum Schluß der mehr als siebenstündigen ununterbrochenen Tagung erörterte man noch ausführlich taktische Fragen für den Wahlkampf, wozu u. a.

Lehrer Herrmann bunte Weitere Anregungen gab.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. Januar 1921.

* Inventur-Ausverläufe. In der hiesigen Geschäftswelt herrscht vielfach Unklarheit darüber, ob Inventur-Ausverläufe wieder stattfinden dürfen. Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt, steht der Veranstaltung derartiger Ausverläufe nichts mehr im Wege, nur ist hierbei die für den Stadtbezirk Waldenburg geltende Polizeiverfügung zu beachten. Laut dieser Verordnung dürfen während eines Kalenderjahres in jedem Geschäft nur entweder ein Saison- und ein Inventurausverkauf oder zwei Saison-Ausverläufe stattfinden, von denen aber keiner die Dauer von 2 Wochen überschreiten darf. Ferner dürfen diese Ausverläufe nur in der Zeit vom 2. Januar bis 15. Februar, oder in der Zeit vom 15. Juni bis 31. Juli abgehalten werden. Wir empfehlen den hiesigen Gewerbetreibenden, diese Verordnung zu beachten, da Amtshandlungen nach § 10 Biffer 3 des Reichsgesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zu Geldstrafen bis zu 150 Mark führen können.

* Abstimmungsvorbereitungen. Die "Bezirksgruppe heimatfreier Oberlehrer" bittet uns um Aufnahme nachfolgender Mitteilungen: 1. Abstimmungsanträge. Durch besondere Kuriere werden in diesen Tagen die Abstimmungsanträge aus Breslau geholt. Dieselben müssen in ihren sämtlichen Punkten von bereitstehenden Schreiberinnen unter Ablösung und Unterschrift der Abstimmungsfahrer ausgeschüttet und mit beigefügtem Lichtbild durch Kurier weiter befördert werden. Einige bezahlte Schreiberinnen genügen da nicht. Aus allen Ständen und Betrieben müssen in den Tagen von Donnerstag bis Sonnabend in einem noch näher zu bestimmenden Saal Damen und Herren mit guter Handschrift bereit stehen, welche mit Ablösung an dieser gegenwärtig wichtigsten Sache arbeiten. Dieses Ehrenamt sollte niemand ausschlagen. Schriftliche Anmelungen (nicht persönlich, weil zum Empfang usw. keine Zeit vorhanden ist) an Leichenlehrer Krafft, Gartstraße 3. Die Photographien, für welche die Gutscheine am Mittwoch in die Hände aller Abstimmungsberechtigten kommen, haben die Größe 4 Centimeter zu 4 Centimeter, müssen neu sein, am besten Schulterbild ohne Kopfbedeckung. Zur Verichtigung einer am Sonnabend in unserer Zeitung erschienenen Notiz sei nochmals folgendes mitgeteilt: In Walden-

burg werden die Abstimmungsfahrer mit den Anfangsbuchstaben A-K von Atelier May, die von L-Z von Atelier Udo übernommen. In Altwasser A-K bei Kohl, L-Z bei Neumann; in Dittersbach A-K Althain, Neuhain, Bärengrund, Steinau und Reimswaldau bei Hartmann, L-Z bei Neumann; Gottesberg A-K bei Deißler, L-Z bei Possler; Salzbrunn A-H einschl. bei Brückmann, K-R bei Bollenbruch, S-Z bei Alexander.

* Der Generalverein der schlesischen Bienenzüchter tagte dieser Tage in Breslau. Nach dem Jahresbericht ist 1920 in bienenwirtschaftlicher Hinsicht eines der schlechtesten Jahre gewesen. 1921 kommen von Staats wegen für jedes Volk 15 Pfund Bienenzucker zur Verteilung. Die Einnahmen betrugen 12 900, die Ausgaben 12 800 M. In Schlesien sind 14 375 M. gegen haftpflichtliche Schäden versichert; in 51 Fällen sind rund 9000 M. Schäden reguliert worden. — Die Bezeichnung des Vereins wird umgewandelt in "Schlesischer Imkerbund". In Schlesien sollen 12 Gauverbände gebildet werden. Zur Gauverbelieferung wird die Bildung einer gerichtlich eingetragenen Genossenschaft empfohlen. Dadurch würde der Verein das Pfund Bienenzucker für 3-4 M. liefern können, und der Verein würde dadurch gegen 600 000 M. die bisher Großflauschte verdienten sparen. Für 1920 werden noch für jedes Volk 1½ Pfund Zucker nachgeliefert. Der Bund tritt dem Preußischen Imkerbund bei. Zur Bekämpfung der Faulbrut wird ein Reichssuchengesetz gefordert. Einstweilen soll mit dem Regierungspräsidenten in Verhandlungen getreten werden, um polizeiliche Maßnahmen zur Bekämpfung der Schabe zu erwirken.

* Organisation des Siedlungswesens in Schlesien. Die Direktoren der Kleinsiedlungsgesellschaften, Prehn in Trebnitz und Schneider in Dölls, sind staatlicherseits zu Aufsichtsratsmitgliedern bzw.stellvertretenden Aufsichtsratsmitgliedern der Schles. Landesgesellschaft ernannt worden. Hierdurch sind die Beziehungen zwischen den Kleinsiedlungsgesellschaften der Provinz und der Landesgesellschaft, die ihrerseits bereits in sämtlichen Aufsichtsräten der Kleinsiedlungsgesellschaften Sitz und Stimme hatten, noch enger verknüpft worden. Gegen seitiges Verstehen und einheitliches Arbeiten wird hierdurch gefördert werden.

* Stadttheater. Bei dem ersten Gastspiel Ed. Pötters kommt wieder unser schlesischer Dichter Gerhart Hauptmann zu Worte. Es gelang sein im benachbarten Salzbüttel spielendes Schauspiel "Hermann Hensel" zur Aufführung. Der Gaß spielt die Titelrolle, Susi Billtemann die "Hanne".

* Welt-Panorama, Gauernstraße 34. Künftig man die in voriger Woche ausgestellten Ansichten aus Japan als hochinteressant und belehrend bezeichnen, so muß man die dieswochenliche Serie zu denjenigen Annahmen rechnen, die überaus viel an Naturerscheinungen bieten. Bilder aus dem Schwarzwald sind es, die das Auge des Besuchers in hohem Grade fesseln; zählt ja doch der Schwarzwald zu den schönsten und vielbesuchtesten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes. Die Reihe erstreckt sich auf den südlichen Teil des Schwarzwaldes, bei welcher wir den in zeitender Lage befindlichen Ort Freiburg im Breisgau, Todtnau, Kappel, St. Peter, Neuklaid, Breitnau, Friedenthal, St. Blasien, Badenweiler u. a. O. einen Besuch abstatzen. Der ganze Landerstrich ist reich an malerischen Motiven, herzlichen See- und Landschaftsszenen, aber auch grotesken Felsgebilden und lohnenden Aussichtspunkten, so z. B. der Feldberg (1495 Meter), der Belchen (1413 Meter) u. a. Mit dem Erwerb dieser Serie hat der Inhaber des Panoramas einen guten

Enrica von Handel-Mazzetti, Österreichs größte Dichterin.

Zu ihrem 50. Geburtstage am 10. Januar 1921.

Nachdem während des Weltkrieges Marie von Ebner-Eschenbach, jahrezehntlang Österreichs klassische Erzählerin, in die Grube ihrer Väter hinabgestiegen, steht nun unbestritten jede Frau an der Spitze der Dichterinnen unseres Vaterlandes an der Donau, deren 50. Geburtstag wie am 10. Januar (der uns einstmal die Annette schenkte) begehen:

Der Doppelname deutet auf ihre deutsch-welsche Abkunft hin. Wie Edward Corrodi in seiner sehr lebenswerten Biographie der Dichterin (Alphonsus-Verlag, Münster) berichtet, vermaßt sich ihr Urgroßvater Heinrich von Handel 1835 mit der liebreizenden Baroness Carolina Mazzetti, der Tochter eines berühmten Juristen. Nach dem Aussterben der Familie Mazzetti fügte Heinrich von Handel mit böhmischer Erlaubnis den nunmehr erledigten Namen dem seinen bei. Die Familie von Handel-Mazzetti gab dem österreichischen Kaiserstaate wichtige Beamte und Offiziere, und auch Enrietas Vater, der kurz vor der Geburt seiner zweiten Tochter starb, hatte sich noch wenige Jahre zuvor im deutsch-österreichischen Kriege ausgezeichnet. Die nun allein stehende Mutter ließ ihre begabte Tochter in einer guten Wiener Bürgerschule sowie bei den englischen Fräulein in St. Pölten unterrichten und erziehen. Frühzeitig trat bei Enrica die Begabung für Literatur und Kunst besonders stark hervor, und mancherlei Proben, Gedichte

und Erzählungen, gaben Kunde davon. Jedoch erst im 29. Lebensjahr schuf die Dichterin ihren ersten Meisterroman: "Meintad Helmperger's denkwürdiges Jahr". Trotzdem dieses fesselnde Buch viel Wertkunst der Meisterkunst aufwies, stand es doch nicht die ihm gebührende Beachtung.

Erst im Jahre 1906 drang der Name der Dichterin in die weiteste Öffentlichkeit. Die eben neu begründete, vornehme Monatsschrift "Hochland" erregte mit ihrem damals erscheinenden Roman "Jesse und Maria" von Enrica von Handel-Mazzetti in ganz Deutschland und Österreich ungewöhnliches Aufsehen. Nicht nur die Freunde des "Hochland" zeugten ihre außerordentlich starke Anteilnahme an der Dichtung, sondern auch die berufensten Kritiker, wie die Professoren Erich Schmidt und R. M. Meyer (Berlin), begrüßten in begeisterten Aussprüchen den neu aufgehenden Stern am Horizont des deutschen Schriftums. In kurzer Zeit fand "Jesse und Maria" Aufnahme um Aufnahme, und es mußte eine billige Vollausgabe veranstaltet werden. Jetzt erinnerte man sich auch des früheren großen Romans "Meintad Helmperger", sogar die weniger bedeutenden Jugendwerke der Dichterin kamen in Mode und länden späte Leser.

Eine neue Meisterin des geschichtlichen Romans war mit einem Male vor die Öffentlichkeit getreten, ohne daß man über ihre Anfänge zu berichten gewußt hätte, eine Erzählerin großen Stils, von kräftiger, lebendiger Darstellung und markiger Charakteristik der vielen handelnden Personen, dazu eine Sprache von größter Vollständigkeit in der Ausdrucksweise, als wenn die Dichterin mit ihren Helden

aus der Mitte des 17. Jahrhunderts noch persönlich verkehrt hätte. Dazu die Eigenart der gewählten Stoffe: Der Kampf der lutherischen Orthodoxie gegen die von Frankreich und England am beginnenden 18. Jahrhundert ausgehenden freigeistigen Schriften mit den Waffen der mittelalterlichen Gerichtsbarkeit, Folter und Daumenschrauben, sowie die fast durchweg unbekannte Geschichte der Gegenreformation in den österreichischen Ländern. Allerdings stellt Enrica von Handel-Mazzetti hohe Anforderungen an die Nerven ihrer Leser, indem sie ihnen zumindest unerhörte Leid- und Seelenqualen mit zu durchleben. Von ihrem stürzigen Hintergrunde hebt sich die rührende Geschichte des vornehmen englischen Knaben Mac Endoll, der in dem gütigen Benevolentenmeister Meinrad Helmperger einen zweiten Vater findet, wirkungsvoll ab. In "Jesse und Maria" aber stehen sich zwei Vertreter des neuen und alten Glaubens gegenüber, der stürmisch-serrige Edelmann Jesse von Velberndorf und die schlichte fromme Förstersfrau Maria Schinnagel, und ihr Ringen gilt der Seele des braven Försters. Farbenreiche Malereymaldeien zeigen sich aneinander und dramatisches Feuer durchpulst die Erzählung, die denn auch wirklich von einem Wiener Dichter auf die Bühne gebracht worden ist.

Der starke und vielseitige Beifall ermutigte Enrica von Handel-Mazzetti, auf dem einmal beschrittenen Wege fortzufahren. Schon im nächsten Jahre knüpfte sie Unterhandlungen mit Dr. Julius Rodenberg, dem verdienstvollen Herausgeber der "Deutschen Rundschau", an, und unter seinen Augen und beeinflußt durch seinen ständigen Rat, entstand ihr neues Werk, der Vollroman: "Die arme Margaret". Sein

Wohl getan; die Deutung kann jedem Freunde der Recht nur warm empfohlen werden.

* Schieberklisse. Die "Schweidnitzer Zeitung" veröffentlicht folgende interessante Zuschrift eines Lesers: Dieser Tage flog ich in Liegnitz in ein Eisenbahnabteil 4. Klasse, um nach Schweidnitz zu fahren. Ich bemerkte am Boden einen halbgefüllten Sack liegen, der anscheinend keinem der Mitreisenden gehörte. In Schönigkeiten blieb ich allein im Abteil, da alles auslief; der Sack blieb aber auch liegen. Ich machte die neuinfizierten Reisenden auf das anscheinend herrenlose Gedächtnis aufmerksam und wir wollten schon den Hund dem Schaffner melden, als ein Mitreisender den Sack, der von außen wie ein Kartoffelkast auslief, aufband und feststellte, daß er innen in einem zweiten Sack etwa einen Zentner Mehl enthielt. In demselben Augenblick klingte ein kleines Männchen in das Abteil, entriß uns den Sack und brachte ihn auf den Bahnsteig, wo er ihn an die Männer stellte. Wir beobachteten, daß dort noch ein weiter ähnlicher Sack stand, wohl mit gleichem Inhalt und doch ein anderer Mensch einen dritten Sack gerade fortgeschaffte. Ferner sahen wir, daß der Kleine aus unserem Nebenabteil noch einen gleichen Sack entzerrte. Ich erinnerte mich nun, daß der Kleine schon während der Fahrt im unteren Abteil gewonnen war, ohne sich aber anscheinend um den Sack zu kümmern. Er hatte also in zwei Minuten je einen Sack stehlen, ohne daß er sich als Eigentümer bemerkbar gemacht. Daum eine Revision und der Sack wurde entdeckt, so ging ihn die Sache nichts an und er konnte möglicherweise schnell den Sack im anderen Abteil noch retten. Der Trick wird vielleicht schon monatelang geübt. Zumal es ist es nur der Trick eines kleinen Schieberns; die großen Waggonzieher machen ganz andere "Büden". So sollen vor einiger Zeit bei Waggonzügen Beute aus dem Kreise Schiebeldniß am Rhein angeholt worden sein. Es wurde aber lächelnd die "Saukarte" vorgezeigt und die Fahrt konnte weiter gehen. Wohin wohl?

* Niederhermsdorf. Von seinem eigenen Schwager bestohlen wurde hier der Verghauer Max Fleißig. Der "nette" Verwandte, ein Elektriker namens Gustav Grohmann aus Berlin, der sich bei Fleißig seit Weihnachten beschwerteweise aufhielt, entwendete ihm u. a. zwei Taschenuhren, gelbe Ledertasche, einen blauen Anzug, eine grüne Hose, sowie verschiedene Lebensmittel, und verschwand dann spurlos.

* Nieder Salzbrunn. Lotterieverein. In Blümels Gasthof hielt der hiesige Lotterieverein am Sonnabend seine Generalversammlung ab. Der Rasseführer gab Bericht über die diesjährige Spielperiode, die für den Verein wenig glückbringend gewesen ist. Laut Kassenbericht verfügte der Verein über eine Einnahme von 1148,76 M., der eine Ausgabe von 847,20 M. gegenübersteht, sodass ein Bestand von 299,56 M. verbleibt, der in einem neuen Anteil angelegt werden soll. Die Vorstandswahl ergab einstimmige Wiederwahl sämtlicher Vorstandsmitglieder, und zwar Lokomotivführer Matthäus als Vorsitzender, Modelleur Glas als Stellvertreter, Lokomotivführer Deuse als Schriftführer, Reserveführer Wulgramm als Stellvertreter und Lokomotivführer Gringmuth als Kassierer.

Z. Nieder Salzbrunn. Evangelischer Bund. Am Freitag abend fand in Kellers Gasthof eine Vorstandssitzung der hiesigen Ortsgruppe des Ev. Bundes statt. Der Vorsitzende, Bibliothekar Endemann, gab dem Wunsche Ausdruck, daß auch im neuen Jahre der Zweigverein durch Werbetätigkeit immer mehr gestärkt werden möge. Sodann erstaunte Privatier Künf Bericht über die in Breslau am 8. Dezember v. J. stattgefundenen Gesamtvorstandssitzung des Schlesischen Hauptvereins vom Evangel. Bunde. Am Samstag den 16. d. Ms., abends 168 Uhr, findet in Kellers Gasthof die diesjährige Generalversammlung statt, an die sich ein Familienabend anschließt. Pastor prim. Leyländer wird einen Beitrag halten über: "Das Deutsche und Polen in der Geschichte". "Gesangswettbewerb des Männer-Gesangvereins "Liederzeit" werden den Abend verschönern. Ferner findet am

20. Januar in Breslau in Höhners Gasthof ein Familienabend statt, wobei Pastor prim. Leyländer über die ewige Kirche in der Geschichte Polens sprechen wird. Zur Stärkung der Beitragskasse wurden aus der Vereinskasse 20 M. als Bandesnotopfer und für die deutschen Schulen in Posen ein Jahresbeitrag von 20 M. bewilligt. Infolge der stetig steigenden Ausgaben für militärische und gemeinnützige Zwecke, ist es notwendig geworden, den Jahresbeitrag des Zweigvereins auf 4 M. zu erhöhen, jedoch werden auch höhere Beiträge gern entgegengenommen. Ferner sollen jeden Monat Dienstag vor dem 15. zwanglose Zusammenkünfte der Mitglieder stattfinden

und führen diese als Bandenversammlungen in Biegnitz (Julius Schäfer) und Ottmachau her. Ein weiterer Kanton enthielt neues Bandenversammlung und es erscheint zweifellos, daß es sich um gewöhnliche Bandenversammlungen handelt, welche die Provinz bereisen. Der Verhaftete nannte sich Schuhmacher Max Wagner aus Grottkau. Sein entlohnener Komplize wurde bald darauf von denselben Kriminalbeamten in der Wartesitzung verhaftet. Er gab an, der Hoteldiener A. Bier aus Nieder Salzbrunn zu sein, will aber seinen Begleiter nicht nennen und sich mit ihm in Steinenbach zusammengetroffen haben. Die beschlagnahmten Stoffe wollen sie von einem Unbekannten in Ottmachau gekauft haben. Die Verhafteten wurden dem Gerichtsgefangnis eingeliefert.

Aus der Provinz.

Breslau. Schlesische Tage des Stadttheaters. Die Tage des Breslauer Stadttheaters gestaltet sich trotz wiederholter Erhöhung der Eintrittspreise immer fröhlicher. Nach dem der Stadtverordnetenversammlung jetzt unterbreiteten Haushaltshandlung erwartet das Stadttheater im laufenden Spieljahr einer Zusammensetzung von 1250 000 Mark, umgerechnet die Mehrausgaben, die aus den bevorstehenden weiteren Erhöhungen der Beziehe für das Solisten-, Chor-, Ballett- und Orchesterpersonal zu erwarten sind. Der Magistrat ist sich völlig klar darüber, daß ein so erheblicher Zusatz zur weiteren Aufrechterhaltung des Theaterbetriebs nicht die allgemeine Billigung der Bevölkerung finden kann. Dagegen hat er sich entschlossen, die Oper solange zu halten, als es sich nur einzigermaßen mit der Wirtschaftslage verträgt, weil die wirtschaftlichen Schäden, die durch eine etwaige Schließung der Oper für Breslau entstehen würden, noch vielen Rücksichten hin ganz bedeckende sein würden.

Breslau. Ausgehobenes Falschmünzerest. Am Freitag verhaftete die Kriminalpolizei vier jüngere Personen, die in einer im vierten Stock gelegenen Wohnung des Hauses Kreuzstraße 29 eine Falschmünzerwerkstatt betrieben. Große Druckapparate und Maschinen, sowie umfangreiches Werkzeugmaterial und auch fertiggestellte Geldscheine wurden beschlagnahmt. Bereits wurden hauptsächlich falsche 50-Mark-Scheine. Von den vier Falschern verteidigte sich der eine selbst bei einem Einlauf, als der Beamter den Schein als falsch erkannte. Der Betrüger versetzte schließlich das Geschäft, wurde sofort verfolgt und festgenommen. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei, die noch nicht abgeschlossen sind, führen zur Entdeckung der Falschmünzerwerkstätte und zur Verhaftung von vier Falschern.

Königszelt. Kirchenräuber brachen in der Nacht in die hiesige katholische Kirche ein. Von den drei Fenstern, die Deckungsvorrichtungen zum Schutz haben, drückten sie eine kleine Dupontschelle ein, öffneten sodann den Flügel und stiegen darauf in das Innere der Kirche. Das Tabernakel schlossen sie mit Nachschlüssel auf und entnahmen daraus ein silbernes feuervergoldetes Ciborium und ein Ostensorium. Die Hintermänner hatten sie sorgfältig im Tabernakel ausgeklaut. In der Sakristei entwendeten sie ein Konsekrationsschiff, ein Paar Messlöffelchen mit Löffel, einen silbernen Löffel und eine Hostienbüchse. Der durch den Diebstahl verursachte Schaden beträgt mehrere tausend Mark. Die Kirchenräuber fuhren mit dem Frühzuge nach Breslau. — Anscheinend haben dieselben Spitzbuben auch einen Eindruck in die evangelische Kirche verübt, indem sie mittels Nachschlüssels in die Kirche eindringen, da sie jedoch nichts Mitnehmendes fanden, zogen sie wieder unverrichteter Dinge ab.

ep. Schleiden. Verhaftung gefährlicher Einbrecher. Ein guter Gang glückte in der vergangenen Nacht den Kriminalbeamten Gagel. Als er sich auf einen Patrouillengang in der Langstraße befand, stieß er auf zwei Männer, die große Ballen mit sich fortrollten. Er hielt sie an, doch entzog einer, während der andere die Ballen öffnen mußte. Diese enthielten eine kleine Kartons mit neuen Damen- und Herrenstoffen, sowie Barchent im Werte von tausenden von Mark. Nach den Aufschriften der Kar-

Bunte Chronik.

Ein Prozeß wegen zwei Minuten.

Ein interessanter Prozeß beschäftigt zurzeit das dänische Gericht. Der dänische Staat verlangt von den Erben des verstorbenen Geh. Konferenzrates Molke eine Erbschaftsteuer von 100 000 Kronen. Die Erben wollen aber diese Steuer nicht zahlen, mit der Begründung, daß der Konferenzrat zwei Minuten vor 12 Uhr in der Nacht vom 20. bis 21. Dezember 1918 gestorben sei. Die Steuerbehörde nimmt dagegen an, daß sein Tod unmittelbar noch 12 Uhr erfolgt sei. Sie hat an der Feststellung dieser Tatfrage ein wesentliches Interesse, da an jenem 21. Dezember ein verschärftes Erbschaftssteuergesetz mit Wirkung vom gleichen Tage angenommen worden ist. Es handelt sich jetzt um die Feststellung, ob die Todesstunde und Minute festgestellt worden ist, in jener Nacht richtig ging oder nicht, und danach wird es sich auch entscheiden, ob die Erben eine Abgabe von 100 000 Kronen zahlen müssen.

Ein Mann, der Banknoten verschent.

Ein geheimnisvoller alter Herr, dessen Personalien sich auf die gelegentliche Angabe, daß er 75 Jahre zähle, bekränken, beschreibt sich seit kurzem der löslichen Geistlichkeit, die Krankenhäuser, Armenhäuser und andere Wohlfahrtsanstalten Londons zu besuchen und hier eine Freigemeinde zu betätigen, die im orientalischen Muster erinnert. Mit einem abgetragenen Angust angetan, der ihm das Aussehen eines Bettlers gibt, entnimmt der Greis einem Bettler aus grober Leinwand Banknoten im Werte von 100 Pfund Sterling — der Bettel enthält ganze Pakete dieser hochwertigen Noten — und läßt überall, wo er vorspricht, einen der Scheine zurück. Er weigert sich beharrlich, seinen Namen zu nennen und entzieht sich auch jeder Dankesäußerung der Beschenkten durch schleunige Flucht. Es bleibt nur die Erklärung, daß man es bei dem freigebigen Alten mit einem Sonderling zu tun hat, der an der Schwelle seines Grabs seine Heilsküller, für die er keine Verwendung hat, unter die Leute bringt.

Ausblicke des Wintersports.

Aus München wird geschrieben: Lebhafte Klagen erheben sich auch jetzt wieder über das illegalen Betriebnehmen gewisser Besucher aus der Ebene und den Großstädten. Aus Oberbayern wird gemeldet, daß zahllose "Danzen" das Bedürfnis fühlen, stundenlang in enganliegenden Hosen, ohne Stock und mit bunten Bändern verzückt oder den Kopf mit einer Bipschürze gefestigt, die Gegend unsicher zu machen und bei den Bauern Vergernis zu erregen. Natürlich steht auch das Hamstern wieder in vollster Blüte. Auch bei der Münnahme von Sportgeräten in die Büge wird wieder mit einer Rücksichtslosigkeit verfahren, die voraußichtlich abermals ein behördliches Verbot der Verförderung von Wintersportgeräten durch die Eisenbahn nach sich ziehen dürfte. Daß der Weg in die Wagen nicht durch die Fenster, sondern durch die Türen geht, scheint dieser Art "Wintersportler" ebenfalls noch unbekannt zu sein und Prügelzüchen beim Betreten und Verlassen der Büge sind vielfach an der Tagesordnung. Desgleichen wird die ländliche Abgechiedenheit der Wintersportorte durch nächtlichen Vorrat dieser Radabfuhrchen und Haschischmädchen außerordentlich gespürt. Letzterer findet diese Sorte "Naturgenießer" bei einer gewissen Art von Gasthäusern auch noch Unterhaltung. Für die bayrische Bergwelt hat sich angesichts dieser Zustände bereits im Vorjahr eine besondere "Bergwacht" gebildet, bestehend aus handfesten Mitgliedern der verschiedenen Sporvereine, die ungebetenen Gästen und ungewöhnlichen Gastwirten mit dem entsprechenden Nachdruck das Handwerk leeren sollen.

Wie auch der folgenden Seite Schauspiel ist die alte Eisenstadt Siegburg an der Enns, wohin die Dichterin auf mehrere Jahre ihren Wohnsitz verlegte und wo sie so heimisch wurde, daß nicht bloß das Herz, sondern auch das Hirn ihrer Schöpfungen von wunderbarer Schlichtheit sind. Der neue Roman aber schildert das Martyrium der standhaften Witwe eines unbeschuldig hingerichteten Katholiken. "Die arme Margaret" trägt den moralischen Sieg über ihren vornehmsten Bedrücker und Befehrer davon. Es will nicht wenig sagen, daß ein so hervorragender Literatenemmer wie Dr. Julius Rodenberg, der seit Jahrzehnten die besten Schöpfungen unserer größten Meister in seiner "Deutschen Rundschau" veröffentlicht hatte, während des Wechsels und Werdens der "armen Margaret" aus dem Lobe gar nicht herauskommt, und es gewährt einen Gewißgang ganz eigener Art, die 59 Briefe zu lesen, die der schlaue Herausgeber im Laufe der Jahre 1907 und 1908 an die Dichterin geschrieben hat (Briefe über einen deutschen Roman). München und Kempten). Auch dieses Werk fand in ganz Deutschland den ungekühlten Beifall der Kritik, wenn es auch hier und dort bestreitet wurde, daß die verherrlichte Helden die damals eine Beliebtheit des neuen Glaubens war. Die Dichterin beweist damit nur, daß sie sich bei der Abfassung ihrer Romane einzigt von künstlerischen Motiven leiten ließ.

Sie konnte es deswegen auch wagen, ihren neuen Lehrer Roman zu einer Apotheose des katholischen Glaubens zu gestalten. Es ist erstaunlich, wie schnell das gewaltige dreibändige Werk "Sieghaus

"Schwerner" vorwärts schritt. Die erste Folie zu dem neuen Roman kam der Dichterin nach ihrer eigenen Angabe im Sommer 1908, noch vor Fertigstellung der "armen Margaret". Im März 1911 ging sie an die Ausführung der Trilogie, die 38 Monate in Anteil nahm und im Juni 1914 zu Ende geführt wurde. "Stephona Schwerner" ist unleugbar nicht nur das umfangreichste, sondern auch das reifste Werk der Dichterin, die mit seiner glücklichen Vollendung das dritte Meisterstück auf dem Gebiete des kulturellen Historischen Romans vollbracht hatte.

Noch ein drittes Werk entstand auf lyrischem Boden, nämlich das epische Gedicht "Deutschs Reich". Es ist "deutsches Reich", daß ein vom Gericht dem Tode überantworteter durch die Liebe einer Jungfrau, die kan ihre Hand zum Heilbunde reicht, errettet werden kann; diese Huld wird deshalb einem edlen Jungling, der, durch widerliche Umstände gezwungen, zum Schänder der vermeintlichen Leiche einer vornehmnen Jungfrau wurde. Der berühmte Böttcherkünstler Ernst von Possart hat mit dieser vollständigen Dichtung wiederholt rauschenden Beifall gezeigt.

Der Baumwangel verbietet es leider, über den neuesten Roman der Dichterin, "Ein deutscher Held", zu berichten. Nur fünf Romane und eine "Liebesdichtung" schenkt uns Enrica von Handel-Mazzetti innerhalb zweier Jahrzehnte. Viele eine Laiache beweist schlagend, wie ernst sie es mit ihrem Schaffen nimmt. Keine Laienware, wohl aber sechs vollendete Kunsterwerke.

"So, um nicht wieder von Dir zu gehen, nie nie!"
 "Wer Deine Schwester?"
 "Sie braucht mich nicht. Ich bin Dein, einzig Dein!"
 "Er drückte leise ihre Hand. Du wolltest mit mir gehen in die ungewisse Fremde?"
 "Neben Land und Meer, wohin Du mich fühst."
 "Er zog sie sanft an sich. Sie hielten sich in heißer Liebe umschlungen.

Es war gewesen, wie der Arbeiter berichtet hatte. Die ausländischen Arbeiter hatten Schmidt in der Furcht, von ihm verraten zu werden, niedergeschlagen. Sie würden ihn vielleicht auch ins Feuer geworfen haben, hätte nicht ein Teil der Arbeiter, bei denen Schmidt sehr beliebt war, sich dieser Tat widersezt. Es gelang Janto, der mit seinen Kameraden den Arbeiter bei der Brandstiftung gehalten hatte, ihn auf seinem Wägelchen in Sicherheit zu bringen. An einem nur ihnen bekannten Schlupfwinkel hatten sich die Bigeuner gesammelt. Sie beobachteten, die Gegend zu verlassen, um der ihnen drohenden Verfolgung zu entgehen. Schmidt wollten sie bringen, wohin er es wünschte; nur zurückbleiben sollte er nicht, um nicht zum Verräter an ihnen zu werden. Er hatte nichts dagegen, mit ihnen zu verschwinden. Möchte man ihn für tot halten, nur eine sollte dies nicht. Er bat um Aufschub, bis er kräftig genug sei, Christa noch einmal aufzusuchen.

Den Ziggouern brannte der Boden unter den Füßen, sie wollten nicht warten. Da entschloss sich Janto kurz; während Schmidt schlief, holte er Christa.

Fest trat er in das Bett. Es sollte ausgebrochen werden, Schmidt sprach, auf Christa deutend, eifrig mit ihm. Er gab durch Worte und Zeichen seine Einwilligung zu verstehen.

Das Feuer wurde gelöscht, das Bett abgedrochen, dann Schmidt mit aller Sorgfalt in den Wagen gehoben. Christa setzte sich neben ihn und betete sein wundes Haupt zärtlich auf ihren Schoß. Janto sah die Bügel, der Zug setzte sich in Bewegung.

Still und heimlich fuhren sie durch Nacht und Wald der unbekümmten Zukunft entgegen, losgelöst von der Vergangenheit, eins einzige auf das andere angewiesen.

"Durch Glut und Flammen ins Land der Sonne!" sang es in Christas Herzen wieder.

Ein Jahr war vergangen, seit Christa und Schmidt verschwunden waren.

Elsriede Böhnen saß in dem Pavillon vor dem Hause, in dem sie so gern mit der jungen Schwester geweilt hatte, und sah dem versloffenen Jahre nach. In der offenen Veranda, so daß ihr Blick die volle Ansicht darauf hatte, stand der Kinderwagen mit ihrem friedlich schlummernden Töchterchen.

Das Neuhäre der Sinnernden zeigte sich wenig verändert, sie bot wie damals das Bild vollerbühnster Frauenschönheit, die regelmäßigen Büge hatten noch denselben Rücken und zurückhaltenden Ausdruck; nur wer dieser in ihre Augen blickte, las einen Zug geheimen Schmerzes darin, der ihnen früher fremd gewesen war.

Es hatte lange gedauert, bis Elsriede über die schrecklichen Ereignisse, die ihr die Schwester genommen hatten, hinweggekommen war. Nie hatte sie erfahren können, wie Christa am Leben gekommen war; denn daß dies so war, bezweifelte niemand. Man hatte Christa an jenem Abend beobachtet, wie sie, einer Schlaftandenden gleich, ohne nach rechts oder links zu blicken, der Richtung zur Brandstätte gefolgt war. Dann hatte man sie nicht mehr gesehen. Hinter den schwarzen Nachwolken machte sich ihr Leben wie das ihres Geliebten zu Ende gespielt haben.

Hatte sie, von Verzweiflung erschützt, in der noch immer lodernen Glut die Vereinigung mit dem Vorangegangenen gesucht, die das Leben ihr versagte? Hatte fremde Hand ihrem Leben ein Ende gemacht? Niemand vermochte es zu sagen, keine Spur von ihr hatte sich zu der Schwester zurückgefunden.

Vergebens hatte Elsriede Gattin, den die Ereignisse selbst tief erschüttert hatten, sich bemüht, ihrem aus dem Gleichgewicht gebrachten Geiste wieder zurückzuholen. Da war Gusta erkrankt; die Mutter hatte plötzlich gespült, daß ihr noch etwas geblieben war, wofür sie leben konnte. Die Sorge um das Kind brachte den Kummer um die Schwester zurück. Als die Kleine genesen war, hatte Elsriede das Leben mit seinen Pflichten und Anforderungen wieder auf sich genommen. Selbst ihrem Gatten, ihrem Kinder nur selten die Tiefe ihres Gefühls zeigend, ging sie lächelnd und ruhig wie frischer ihren Weg.

Von Christa sprach sie nie; es war, als ob sie nicht gelebt hätte. Ob sie auch nicht an sie dachte? Sie hätte es sich vielleicht selbst vorgeredet, hätten ihr nicht Tage wie der heutige gezeigt, daß es Erinnerungen gibt, die sich nicht verlöschen lassen.

In ihren Gartenstuhl zurückgelehnt, die Augen anscheinend auf das in der Veranda schlummernde Kind, in Wirklichkeit aber darüber hinweg ins Leere gerichtet, sah sie da und durchlebte noch einmal mit qualvoller Genauigkeit jeden Augenblick des schrecklichen Tages des vorigen Jahres. Jedes Wort, mit dem sie die Schwester in den Tod getrieben hatte, tönte schmerzend in ihr wider. Wer hatte sie Christa wirklich in den Tod getrieben? Sie preßte die Hand auf das Herz, als könne sie damit diese Frage, die ihr heimlich die Ruhe nahm, zum Schweigen bringen, wenn sie auch diesen Zweifel zu niemand geäußert hätte. O, daß eine Kunde zu ihr gelangt wäre und ihr Gewissen gebracht hätte!

Die Sommerhitze senkte sich betäubend auf sie, in wachen Träumen blieb sie vor sich hin.

Da, was war das? Löste sich nicht eine dunkle Gestalt von der Haustür ab und schlüpfte in die Veranda? Fest beugte sie sich über das Lager des Kindes und war im nächsten Augenblick verblüfft. Und war im nächsten Augenblick verblüfft.

Mit einem Angstschrei entwand Elsriede sich ihrer Traumbesessenheit und stürzte zu der Veranda hin. Hatte ihre außergewöhnliche Phantasie ihr die Gestalt vorzogestellt, oder hatte sie recht gesehen, war jemand bei dem Kind gezogen, hatte sich über dasselbe gebeutet, ihm vielleicht ein Leid angetan?

Mit vor Schreck weit geöffneten Augen starrie sie auf das Kind. Nein, es atmete friedlich. Aber lag da nicht auf seinem Bettchen ein kleiner Gegenstand, der früher nicht dagelegen war? Sie nahm das winzige Bäckchen auf; in fremdartige Blattrosen geblüht, zeigte sich ein kleines, künstlich aus Elfenbein geschnitztes Hästchen. Sie öffnete es mit zitternder Hand. Auf weißer Seide gebettet, lag eine graue, matt schimmernde Perle.

Mit leisem Aufschrei starrie Elsriede darauf hin. Sie kannte sie wohl, es war Christas Perle. Christa sandte sie ihr heute! Sie lebte also, sie lebte! Ihre geheime Wohnung, die sie nicht an den Tod der Schwester hatte glauben lassen, war wahr gewesen. Sie lebte und sandte die Perle, aber kein Wort, kein Gruß war dabei.

Sie sandte sie als Zeichen, daß sie nicht als tot betrachtet sein wollte; sie löste aber auch damit die leichte, schwache Verbindung, die sie mit der Schwester und ihrem Patentind verbündet. Daß das Leben härter scheide als der Tod, daß sie die Schwester erst jetzt ganz verloren hatte, das machte der Anblick der Perle Elsrieden klar. Sie sank vor dem Bettchen ihres Töchterchens in die Knie und, das Gesicht in den Kissen bergend, schluchzte sie: "O meine Schwester, meine geliebte Schwester!"

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 7.

Waldenburg, den 10. Januar 1921.

Vol. XXXVIII.

Marieliese.

Roman von Annay u. Vanhyus.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Die Umstehenden lächelten über die leichte ungezwungene Art der Gräfin, auch Marieliese lächelte. Das gab der anderen Mut, ein wenig ihre Neugier zu lüften.

"Wie geht es Ihrem Verlobten?" fragte sie.

Marielieses Stirn überflog ein Schatten, doch so schnell wie er gekommen, war er auch bereits vorübergeglitten, das sonnige Lächeln, das die Gräfin nicht zu deuten verstand, verklärte wieder ihr Gesicht.

Mit einer raschen Gebärde der Verständigung zog sie die Frägerin abseits, es Doktor Sedefum überlassend, sich mit ihren übrigen Bewunderern abzufinden.

"Frau Gräfin, Sie fragten mich eben nach meinem Verlobten, darauf konnte ich nicht vor den übrigen antworten, denn ganz ehrlich gestanden, habe ich keine Ahnung, wie es ihm geht, weil wir am zwölften Dezember unsere Verlobung lösten."

Aho doch! Die Gräfin studierte das junge rosige Gesicht Marielieses wie ein Wunder. Wie konnte man nur so vorzüglich aussehen, wenn man Kummer trug? Sie sagte irgend so etwas Neuhäßliches.

Marieliese lächelte. "Sie irren, Frau Gräfin, ich trage kein Leid, im Gegenteil, ich bin so glücklich, daß ich noch vielen anderen davon abgeben könnte. Meine Verlobung mit Werninghausen bedeutet für mich schon seit längerer Zeit nichts als einen Zwang, von dem ich nun frei bin, meine Liebe zu ihm war Einbildung, nichts weiter, und ob er mich liebt, möchte ich auch zweifeln, denn ich meine, wahre, echte Liebe ist nicht sinnlos eifersüchtig und verurteilt nach dem Schein, wie seine Liebe es getan —" sie brach ab.

"Aber das ist Ihnen schließlich gleichgültig." Die Gräfin schüttelte lebhaft den Kopf.
 "Im Gegenteil, nun ich weiß, Sie nehmen sich die Geschichte nicht zu Herzen, würde ich gern mit Ihnen darüber plaudern, weil ich Ihren Andeutungen entnehme, daß Sie in einem kleinen Kreis besangen sind, denn aus Eiferlust löste Werninghausen seine Verlobung mit Ihnen sicher nicht, das Kapitel könnte ich Ihnen anders erklären."

Marielieses Augenbrauen zogen sich zusammen.

"Was wissen Sie darüber?"

Die Gräfin lächelte. Es machte ihr Freude, dem Schauspieler noch nachträglich eine Stolle zu verderben, die er sicher flug und echt gespielt hatte. "Ich darf Sie doch jetzt nicht mehr aufhalten", erwiderte sie scheinbar ausweichend.

Marieliese blickte sich um, das Künstlerzimmer hatte sich geleert, nur ein Herr plauderte noch mit Doktor Sedefum. "Das Publikum soll fünf Minuten warten", beantwortete Marieliese eben einen mahnenden Wink ihres Impresarios, und sah die Gräfin erwartungsvoll an.

Diese nickte. "Gut denn, also hören Sie, Fräulein Werner, ich weiß ja nun nicht, wie Herr Werninghausen auf die Idee verfiel, ich würde ihn heiraten, jedenfalls aber machte er mir, anlässlich eines seiner Besuche — er verkehrte zuweilen in meinem Hause, ebenso wie verschiedene andere hervorragende Berliner Künstler — eine mir unverständliche Andeutung, für die er mir dann am dreizehnten Dezember, wohlverstanden einen Tag nach Ihrer Entlobung, die Erklärung gab, er habe ein Hindernis zwischen uns beseitigt, die Verlobung mit Ihnen gelöst, und er bitte um meine Hand. Ich war starr, denn Werninghausen ist mir gleichgültig, aber ich machte mir Vorwürfe, schuld zu sein, wenn Sie nun vielleicht unglücklich würden, das trieb mich, ehrlich gesagt, heute abend hier zu Ihnen, und als ich nun Ihr glückliches Gesicht sah, reizte mich die Neugier, wie ich Ihr Leid mit Ihrem strahlenden Aeußerzen in Zusammenhang bringen sollte."

Marielieses Büge wurden nachdenklich.

Am zwölften polterte sich Werninghausen gegen sie in die Wit hinein, in der er ihr den Ring abverlangte, und schon am folgenden Tage freute er um eine andere? Da sprach also kein Zufall mit, dennoch war die Reise Arno Werninghausens nach Waldstadt Berechnung gewesen, um gewaltsam einen Bruch zu schaffen, und der Zufall hatte ihm dabei nur geholfen. Also ein Theaterstück, elende Mache, nichts weiter.

Marieliese mußte unwillkürlich lachen und sie spülte damit den aufsteigenden Ärger hinweg.

Sie sagte: "Ich bin Ihnen sehr verpflichtet für Ihre Erklärung, Frau Gräfin, und sehe nun manches in anderem Bichte, auch danke ich jetzt dem Himmel doppelt dafür, daß ich frei ward von einem Manne, den wahrscheinlich niemals Liebe zu mir geführt — — —"

„Sondern Berechnung“, fiel die Gräfin ein, „natürlich, die Tochter des reichen Bankiers Bedler lohnte sich, dann aber kam das Unglück über Ihr Haus —, verzeihen Sie, Fräulein Werner, daß ich den Kern von Werninghausers Liebe so derb herauschäle —, und da fand es der Herr an der Zeit, sich zurückzuziehen, mein Reichstum sollte an Stelle dessen treten, was er sich vor dem von Ihrer Mitzist versprochen.“

Doktor Sedorum mahnte laut: „Gnädiges Fräulein, es ist die höchste Zeit, das Publikum wird bereits ungeduldig.“

Da nahm die Gräfin beide Hände Marieliese in die ihren. „Bin froh, daß Sie nichts verloren und im übrigen nichts für ungut.“

Sie lächelte, neigte den Kopf grüßend gegen Doktor Sedorum und seidenrauscheinend verschwand sie.

Marieliese aber wußte nun Bescheid. Noch kleiner als vordem, zu einer ganz unbedeutenden Nichtigkeit schrumpfte die Gestalt des schönen gesieierten Frauenlieblings zusammen, und nichts blieb von ihm übrig als ein berechnendes Männlein, das seine Person unendlich hoch einschätzte.

Die Gräfin war deutlich gewesen, hatte keine Umschreibung für ihr Wissen von dem Unglück des alten Bankhauses gebraucht.

Aber das tat nicht mehr weh, das Haus Bedler & Sohn würde ja fortbestehen, mit Werner Rasmussen sollte seine neue Blütezeit beginnen. —

Zügelnd trat Marieliese auf das Podium hinaus, und ihre Stimme jubelte von Liebe und Glück, und ihr Herz schwang in jedem zärtlichen Worte mit, und grüßte einen schlanken Mann im weißen Mühlensäuse der kleinen Heimatstadt.

Nun war Marieliese aus Stettin nach Hause zurückgekehrt, und erst lange nach Neujahr brauchte sie wieder aufzutreten. Sie hatte den Eltern von unterwegs keine Mitteilung gemacht von der wichtigen Veränderung in ihrem Leben. Sie wollte ihnen alles selbst mitteilen, aber ehe sie dazu kam, fand sich Frau Lena in ihrem Zimmer ein, tat mancherlei Fragen, die Marieliese stinkig machten und brachte dann endlich hervor, daß sie vollkommen unterrichtet sei, und zwar von Arno Werninghausen selbst, der gestern einen Besuch gemacht und dabei sein Herz ausgeschüttet habe. Er sei sehr unglücklich über das Geschehene, vollkommen gebrochen, und hätte eingesehen, seine Eifersucht habe ihm einen dummen Streich gespielt. Deshalb bitte er vielmals um Verggebung, aber seine übergroße Liebe für Marieliese trage die Schuld, daß er sich zu weit hinreichen ließ, nichts weiter. Er bitte um Vergeben und Vergessen.

Marieliese saß regungslos und fühlte eine sonderbare beängstigende Starrheit in ihren Gliedern.

Frau Lena legte ihr die Hand auf die Schulter:

„Ich weiß, was in Dir vorgeht, Kind, Du kämpfst mit Dir, ob Du die Krankung, die Dir Arno durch sein Misstrauen antat, so schnell verzeihen sollst. Ach, Marieliese, da gibt es kein Überlegen, denke an das Wort: Die Liebe duldet alles! Und nun sage, darf ich Arno Nachricht senden, zu kommen, er fiebert diesem Augenblick entgegen.“

Marieliese schüttelte die Starrheit ab und ruhig fragte sie: „Sage, Mutter, stand vielleicht hier schon irgend etwas von dem Eintritt des Herrn Werner Rasmussen in unser Bankhaus im Blatt?“

Frau Lena wehrte die Frage ungeduldig ab.

„Das gehört nicht hierher, ich meine, das Thema, worüber wir eben sprachen, müßte Dir vorläufig wichtiger sein.“

„Meine Frage hängt mit dem Thema eng zusammen, mutmaße ich“, entgegnete Marieliese, „also sage, Mutter, brachten hiesige Blätter vielleicht irgendeine entsprechende Notiz?“

Mit einem Achselzucken gab die Ältere Auskunft.

„Allerdings stand etwas in den Zeitungen, ungefähr des Inhalts, daß mit Beginn des neuen Jahres Herr Rasmussen, bisher Professor einer Hamburger Bank, der Hauptberater des enorm reichen, kürzlich verstorbenen Großhändlers gleichen Namens, in die Firma Bedler u. Sohn mit einer riesigen Einlage eintreten werde.“

„So, das stand in den Blättern?“ sagte Marieliese mehr zu sich, als bestätigte sie sich damit nur etwas, was sie gar nicht anders erwartet hatte. Wann stand es in den Zeitungen?“ forschte sie weiter.

„Vorgestern“, antwortete Frau Lena mit deutlicher Ungeduld, „aber ich verstehe Dich nicht —“

„Du wirst mich gleich verstehen“, erwiderte Marieliese, „jetzt sage mir, bitte, nur noch, wann Werninghausen Dich aufsuchte.“

„Gestern gegen Mittag“, erfolgte die Antwort.

Marieliese nickte. „Nun dann klappst ja alles! Vorgestern hat der edle Herr aus den Zeitungen herausgelesen, es bestehe vielleicht die Möglichkeit, daß Marieliese doch wieder zu den sogenannten guten Partien, den Goldfischen, zu zählen sei, da läuft er schleunigst hin und hängt die Angel aus, damit der Goldfisch, den er für ein arm gewordenes Fischlein gehalten, rasch wieder anbeißt.“ Sie schürzte verächtlich die Lippen. „Mutter, ich will Dir erzählen, wie ich Werninghausen sah, und das berichte dem Vater, mich selbst aber quält danach nicht mehr mit dem Namen, den ich verachteten muß.“

Und dann erzählte sie ausführlich von dem Tage in Waldstadt und ihrem Zusammentreffen mit der rothblonden Gräfin in Stettin.

Frau Lena hörte gespannt zu, ließ zuweilen einen Laut der Verwunderung oder des Mergers einfließen und erhob sich, nachdem Marieliese geendet, erregt von dem Stuhl, auf dem sie neben der Tochter gesessen.

„Das ist ja einfach empörend, also solch ein Mensch ist dieser schöne Werninghausen, solch ein berechnender Mensch, pfui Teufel, dafür ist uns unser Mädel denn doch zu schade. Am besten ist's, er holt sich die Antwort auf seine Bitte von mir persönlich oder vom Vater, den ich unterrichten werde und der sicher dazu bereit ist. Aber immerhin, eine aufgelöste Verlobung bleibt etwas sehr Peinliches.“

Der Konsul, der über das, was er vernahm, anfänglich sehr erschrockt war, fand sich bald zur Ruhe zurück. Eine aufgelöste Verlobung, was wollte das groß bedeuten, beruhigte er seine Frau, tausendmal besser war das als eine unglückliche Ehe.

Marieliese war ja überzeugt gewesen, Verständnis bei den Eltern zu finden und vertrauenvoll erzählte sie auch von ihrer heimlichen Verlobung mit Oswald Thomsen und wie sie ihm einmal so sehr, sehr weh getan. Das Herz sprang ihr auf die Lippen und sie schilderte ihr Glück, baute goldene Zukunftsbücken, die in das weiße Mühlensäuse und in dichtgefüllte Konzertfäle führten, auf deren Podium sie ihre alten Lieder im Kleide von anno dazumal sang und ein Spinett seine matten Silberknöpfchen losend um ihren Gesang wund.

Ernst Bedler wechselte einen Blick mit seiner Frau, dann sagte er ernst: „Mädel, kaum entlobt, verlobst Du Dich aufs neue, ich weiß nicht recht, wie wir uns dazu stellen sollen, ich meine, in so wichtigen Dingen durftest Du Dich nicht Hals über Kopf entscheiden.“

Marieliese lachte. „Vater, weißt Du, was Liebe ist?“

Er strich über seinen Bart und blinzelte zu seiner Frau hinüber.

Berücksichtig sagte er: „Ich weiß es, Kind, natürlich weiß ich es, aber —“

„Kein Aber“, lachte die Blonde, die Junge, „ein Aber ist immer ein Stein im Weg, den man sich meistens noch selbst in die Quere wirft. Ich hab Oswald lieb, Vater und Mutter, so lieb, daß jedes noch so mächtige Wort dem gegenüber, was ich empfinde, klein erscheint.“ Sie hob die Arme hoch wie im Übermaß von Kraft und glückseligem Jungsein. „Vater, Mutter, ich hab ihn lieb im Leben und im Tode und ich weiß nun erst, wie hell die Tage sein können und wie von herrlichen Träumen angefüllt die Nächte, ich weiß jetzt, weshalb der Herr Gott Blumen schuf und silberne Sterne und gute Menschen.“

Aur damit Mühen und Dunkeln und Güte da sein sollen für das Wunder Liebe, das Gott der Welt in seiner besten Stunde schenkte.“

Die beiden Alten neigten die Köpfe, so wie Marieliese, nein, so hatten sie die Liebe niemals aufgefaßt, aber schön möchte es wohl sein, wenn sie sich so zeigte. Sie widersprachen nicht mehr und bejahten fast feierlich, als Marieliese fragte:

„Sagt, darf ich Euch Oswald am heiligen Abend bringen?“

Am nächsten Tage schrieb Frau Lena an Arno Werninghausen, sie bedauerte ihm mitteilen zu müssen, ihre Tochter Marieliese bitte ihn, sich ihretwegen nicht weiter zu bemühen, denn sie hätte eingesehen, sie würde an seiner Seite niemals glücklich werden.

Oh, wie flüchte der schöne Arno Werninghausen, als er diesen Brief erhielt und dann rachte er leichtfertig und schwur der Ehe Leidenschaft.

Marieliese aber sandte ein Schreiben nach Waldstadt, das war übervoll von Zärtlichkeit wie ein Becher, den Verschwenderhand bis zum Rande mit süßem Wein gefüllt, und Oswald Thomsen genoß die Spende, die ihm die blonde Marieliese bot und folgte dem Ruf gern.

„Am heiligen Abend bei Dir, mein Lieb, bis dahin sehe ich mich nach Dir noch einen ganzen Tag“, so endete die Antwort auf den Brief. Und sie schenkten sich beide und als der schlanke Mann dann neben Else dem Zug entstieg, flog ihm sein Mädel schon in die Arme und lachte und weinte in einem Atem.

„Wie lange habe ich Dich nicht gesehen.“

Else lächelte. „Seit einer Ewigkeit nicht mehr, volle elf Tage ist's her, o, wie schrecklich!“

Marieliese sagte verwirrend: „Wenn Du ahntest, was Liebe ist, sprächest Du anders.“

Jung Else dachte sich ihr Teil. Sie wußte schon, was Liebe war, ganz genau wußte sie das, aber schließlich braucht doch nicht die ganze Welt über den Grad jeder Verliebtheit unterrichtet zu sein.

Sie konnte es sich nicht versagen, den beiden zuzuraunen: „Ich denke, Eure Verlobung soll vorläufig noch geheim bleiben?“

(Schluß folgt.)

Durch Glut und Flammen.

Erzählung von Helene Stöß.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

War er tot? Christa schrie laut auf. Er fuhr zusammen und versuchte mühsam, sich aufzurichten. Aber schon war sie bei ihm und kniete an seiner Seite. „Du lebst! O, Gott sei gedankt, Du bist nicht tot, bist nicht verbrannt, nicht im Born für immer von mir gegangen!“ Sie bedeckte seine Hand, die sie an sich gezogen, mit Küschen und Tränen.

Es dauerte eine Weile, bis er Worte fand. „Christa“, flammte er, „Du hier? Bei mir?“

Das Pferd im Schlafzimmer.

Ein recht eigenartiges Diebstahlverbrechen hatten sich zwei Leute ausge sucht, welche sich unter der Anklage des schweren Diebstahls bezw. der Begünstigung vor der 2. Strafkammer des Landgerichts Berlin 3 zu verantworten hatten. In der Nacht zum 24. Januar vorigen Jahres wurde einem Schlächermeister Schulz im Weihensee eine englische Stute im Werte von 15 000 Mark aus dem verschlossenen Stalle gestohlen. Der Dieb, der jetzige Angeklagte Göbe, brachte das wertvolle Tier zu dem mitangestellten Arzt, der das Pferd in sein Schlafzimmer transportierte, wo er eine Ede durch Wegrücken eines Bettes zum Pferdestall umgewandelt hatte. Einige Tage später machten Kriminalbeamte dieses eigenartige Verbrechen auf und hatten alle Mühe, um das Tier, welches eine Vorhängeschloss als Pferdefritte besaß, wieder aus dem Schlafzimmer herauszubekommen. Das Gericht verurteilte Göbe zu einem Jahr und sechs zu acht Monaten Gefängnis.

Neue amerikanische Riesendampfer.

Es möchte den reisewütigen Amerikanern wohl schon seit langem missallen haben, daß ihr größtes Schiff, der "Revierhan" deutscher Herkunft ist. (Er ist bekanntlich die umgetaufte "Vaterland".) Infolgedessen haben sie sich entschlossen, durch die Stapelliegung neuer Riesendampfer den Reisefluss auf diesem Gebiete wieder an sich zu reißen. So haben sie kürzlich zwei Schiffe auf Stapel gelegt, die 305 Meter lang sein sollen und eine Tonnage von 45 000 Tonnen besitzen werden. Dank der Kraft von vier Maschinen sollen die Dampfer bei einer Geschwindigkeit von 30

Meilen im Stunde die Strecke von Montauk Point auf Long Island bis Plymouth in vier Tagen zurücklegen. Die Schiffe sind so eingerichtet, daß sie ständig 4000 Personen, darunter 3000 Passagiere, befördern können. Die beiden neuen Einheiten der amerikanischen Handelsflotte werden unter der Leitung des Marineministers gebaut.

Ende einer alten deutschen Zeitung.

Die "Gothaische Zeitung", eine der ältesten Tageszeitungen Deutschlands, hat mit dem 31. Dezember v. J. ihr Erscheinen eingestellt. Sie stand vor dem Kriege auf rechtsnationalliberalen Standpunkt und versucht in der letzten Zeit die Ideen der Deutschen Volkspartei mit stark bauernbündlerischen Einschlag. Bis vor wenigen Jahren erschien sie im Verlage der Firma Friedrich Andreas Berthes.

Glensdorfer Vorgänge zu demonstrieren. U. d. sprach auch Adolf Hoffmann, hessiger Regen veranlaßte zahlreiche Demonstranten, sich schmunzig davon zu machen. Auf der Granitschale vor dem Museum kam es dann zwischen einem Redner der Kommunistischen Arbeiterpartei und einem der Kommunistischen Partei zu einem Faustkampf, der mit dem Siege des ersten endete, aber es war ein Pyrrhuszug, denn als er sprechen wollte, stimmten die Kommunisten die Internationale an, worauf sich die ganze Versammlung auflöste.

Die Verteilung der Rheinslotte.

Berlin, 10. Januar. "Associated Press" wird aus Paris gemeldet, daß der gemäß dem Friedensvertrage von Versailles mit der Verteilung der Binnenschiffe in verschiedenen internationalen Gewässern betraute Schiedsrichter Waller Hines seinen ersten Spruch gefällt hat, durch den etwa 253 000 Tonnen Schiffsraum an Kähnen und ferner Schleppschiffe mit einer Leistungsfähigkeit von insgesamt 24 000 Pferdestärken Frankreich zugewiesen werden, was ungefähr 13% Prozent der Gesamtonnage der deutschen Rheinslotte bedeutet.

Wettervorhersage für den 11. Januar:

Unbeständig, windig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Namens und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Letzte Telegramme.

Kommunistische Demonstration.

Berlin, 10. Januar. Im Lustgarten fanden gestern vormittag zwei Versammlungen statt. Um 10 Uhr stellten sich von den organisierten 60 000 Eisenbahnhern etwa 300 ein. Ein Kommunist forderte unter Beschimpfung der Regierung auf, sofort in den Streik einzutreten. Die Rede wurde fast ohne Beifall aufgenommen. Eine Stunde später traten in fünf Bällen etwa 15 000 Anhänger der beiden kommunistischen Parteien an, um gegen die

§ 1.
Personen unter 16 Jahren ist es verboten,

1. Tabak, Tabakspfeisen, Zigarren, Zigaretten und Zigarettenpapier zu kaufen oder sich sonst entgegnet zu verschaffen;
2. auf öffentlichen Wegen, Plätzen und Anlagen sowie in öffentlichen Verkehrsmitteln und in öffentlichen Räumen zu rauchen.

§ 2.

Es ist verboten, an Personen unter 16 Jahren die im § 1 unter Ziffer 1 bezeichneten Gegenstände zu verkaufen oder im Gewerbebetrieb abzugeben.

§ 3.

Jeder, unter dessen Gewalt eine noch nicht 16 Jahre alte Person steht, die seiner Ansicht untergeben ist und zu seiner Haushaltung gehörte, ist verpflichtet, sie von einer Übertretung des § 1 abzuhalten.

§ 4.

Zwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 5.

Diese Verordnung tritt am 1. Oktober d. J. in Kraft. Mit diesem Zeitpunkt werden alle anderen, den gleichen Gegenstand betreffenden polizeilichen Vorschriften aufgehoben.

Breslau, 25. September 1917.

Der Oberpräsident.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermisdorf, 5. 1. 21.

Der Amtsverwalter.

Nieder Hermisdorf.

Betrifft Straßenreinigungspflicht.

Den Herren Hausbesitzern und deren Stellvertretern bringe ich nachstehend den § 6 des hiesigen Ortsstatuts über die Reinigung der öffentlichen Wege und Plätze erneut zur Kenntnis. Derjelbe lautet:

§ 6.

1. Die Entfernung von Schnee, Schneeschlamm und Eis von den Bürgersteigen und deren Bestreuung bei Winterglätte mit abschüttenden Mitteln innerhalb der geschlossenen Ortslage wird von der Gemeinde-Straßenreinigungsanstalt nicht übernommen und verbleibt somit den Eigentümern, Nutznießern oder bestellten Stellvertretern der angrenzenden Grundstücke. Die Abfuhr des von den Bürgersteigen entfernten Schnees, Schneeschlamms und Eises dagegen besorgt die Straßenreinigungsanstalt.

2. Bei Säumnissen bei Erfüllung der im Absatz 1 bezeichneten Verpflichtungen kann die Gemeinde die erforderlichen Arbeiten vornehmen lassen und von den Verpflichteten Erstattung der entstehenden Kosten fordern.

3. Zu einzelnen wird die Reinigungspflicht der Hausbesitzer durch die oben erwähnte Polizeiverordnung geregelt.

Ich mache noch ganz besonders auf die Ziffer 2 der eben genannten Bestimmung aufmerksam und bemerke, daß die Polizeibeamten angewiesen sind, unnachlässliche gegen etwaige Säumnige mit Anzeigen vorzugehen.

Nieder Hermisdorf, den 4. Januar 1921.
Der Amts- und Gemeinde-Bürgermeister. Klinger, Bürgermeister.

Ober Waldenburg.

Dem Kommunalverband Waldenburg ist ein größerer Posten Schuhwerk zugewiesen worden. Bestellungen hierauf werden bis zum 13. Januar d. J. während der Dienststunden im hiesigen Amtsbüro entgegengenommen.

Ober Waldenburg, d. 8. 1. 21.
Der Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Mahlkarten für die Zeit vom 16. Februar bis 15. April 1921 sind am 12. d. Mts., vormittags, im Gemeindebüro zu beantragen.

Spätere Anträge werden nicht mehr berücksichtigt.

Dittmannsdorf, d. 5. 1. 21.

Der Gemeindevorsteher.

Intelligenter Knabe,
der Lust hat Klempner zu lernen,
für Ostern gefügt.

J. Diabola, Klempnerei
und Installations-Geschäft,
Weinrichstraße 18.

Siehe Nebenbeschäftigung,
am häufigsten
christliche Arbeiten.
Gef. Angebote unter O. R. 100
am die Geschäftsstelle d. Btz.

Zinshaus

bei Waldenburg, mit 2½ Morgen Garten und Wiese, preiswert zu verkaufen; eignet sich gut für Gärtnerei; 2 gr. Stuben werden zum 1. April 1921 frei. Bz. u. Sch. 330 a. d. Geschäftsst. d. Btz.

Siehe per bald oder später
ein gültigendes

Kolonialwaren- oder
Zigarren-Detailgeschäft
zu kaufen. Gef. Angebote u.
P. K. 105 Sorau i. L. post-
lagernd.

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskassenkasse der Stadt Waldenburg,
An-, Ab- und Umlmeldecheine für Städte, Meldeamt,
Bücherel-Verordnungen
Bestimmungen über den Einzel-
verkauf von Zigaretten und
Zigarettentabak,
desgl. über Spiritus,
Trichülfse,
Fremdenlisten,
Postspanschläge,
Kontrollbücher i. Post-, Quartier-,
Miet- oder Schlagräger,
Preistafeln für Grünzeug- und
Vorkostgeschäfte,
Prozeßvollmachten,
Rechnungstagebücher für Bezirks-
behörden,
Schiedsmannsvorladungen,
vorrätig in
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Ein plötzlicher Tod entriss uns unseren verehrten Kollegen

Herrn fürstlichen Baumeister

Richard Kindler.

Der Verstorbene war seit 1898 ein treues und vorbildliches Mitglied unserer Organisation und wurde hochgeachtet.

Ehre seinem Andenken!

Waldenburg, den 10. Januar 1921.

Bund der techn. Angestellten und Beamten.

Ortsgruppe Waldenburg.

Ausgabe von Schweineschmalz.

Gegen Abgabe der Lebensmittelmarke Nr. 40 werden in der Zeit vom 10. bis 16. Januar 1921 die auf Lebensmittelmarke Nr. 38 angemeldeten

100 gr Schweineschmalz zum Preise von M. 3.70

in den Kleinverkaufsgeschäften verabfolgt.

Neberschreitungen der Preise haben Entziehung der Weiterlieferung zur Folge. Die Marken sind zur Nachprüfung und Voranmeldung aufzulegen aus Bühlbogen oder gebündelt zu 100 Stück an die Geschäftsstelle der Kreisstellen Freiburger Straße 12 bis spätestens Montag den 17. Januar 1921 von den Verkaufsstellen oder durch einen Großhändler einzureichen.

Bei Nichtinhalzung der Termine verfällt der Anspruch.

Waldenburg, den 10. Januar 1921.

Der Landrat.

Beste frostfreie Speisekartoffeln

zum Preise von 40.— Mark je Rentner werden am Dienstag und Mittwoch den 11. und 12. d. Mts. an den Kartoffelmarken bei der Segen-Gottes-Kirche in Alt-Wasser in beliebiger Menge nur an die Verbraucher aus unserem Stadtbezirk abgegeben.

Wir empfehlen jedem, bei der gegenwärtigen Witterung noch einen Posten zu erwerben, da noch mit einer längeren Frostzeit zu rechnen ist, in der Kartoffeln nicht angesahnen werden können.

Waldenburg, den 10. Januar 1921.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

Dittersbach.

Alle in Dittersbach und Bärengrund beschäftigten Ausländer werden hiermit aufgefordert, ihre Arbeiter-Legitimationskarten spätestens bis 20. Januar 1921 an den Vormittagen von 8—1 Uhr im hiesigen Amtsbüro, Zimmer 5, zur Erneuerung für das Jahr 1921 vorzulegen.

Der Umtausch der Karten erfolgt unentgeltlich, sofern deren Inhaber nachzuweisen vermögen, daß sie seit Ausstellung der Karte ununterbrochen im Deutschen Reich verblieben sind.

Für die erst nach Ablauf der oben gestellten Frist zum Umtausch eingetauschten Karten ist eine erneute Ausfertigungsgebühr von 2.— M. zu entrichten.

Die Arbeitgeber werden hiermit gleichzeitig erinnert, die von ihnen beschäftigten Ausländer zur rechtzeitigen Vorlegung ihrer Legitimationskarten zum Umtausch anhalten zu wollen.

Dittersbach, 8. 1. 1920. Der Amtsverwalter.

Wähner's Buchhalterei, Alt-Wasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten.— Steueraufnahmen etc. Grundriss- und Hypothekenvermittlung. Grundstücksertragsberechnungen. Verwaltungen. Massenveräußerung. Beugnalsabschriften.

Gesucht zum Antritt für 1. Februar cr.

Kontorist(in)

für Registratur, Schreibmaschine (Ideal) und Erledigung aller Kontorarbeiten, perfekt in Kurzschrift.

Angebote mit Zeugnisschriften und Angabe des Alters unter H. M. 10 an die Geschäftsstelle d. Btz.

Zur Kenntnis!

Die Unterzeichneten erklären hiermit, daß sie mit der **Orgesch** nur soweit in Beziehung stehen, als sie eine bindende Erklärung folgenden Wortlauts abgeben:

Wir verpflichten uns, uns

1. für Sicherung der Verfassung,
2. für den Schutz von Person, Arbeit und Eigentum,
3. für Erhaltung des Deutschen Reiches und Ablehnung jeglicher Abtrennungsbestrebungen,
4. für Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und Abwehr jedes Rechts- oder Linksputsches,

einzusetzen.

Die Vereinigung hat sich nicht mit militärischen Dingen zu befassen. Sie ist eine private Einrichtung, die auf verfassungsmäßigem Wege die Versöhnung der Volksklassen und den Wiederaufbau Deutschlands fördern soll.

Allen übrigen Schriftstücken, die als private Ausarbeitungen zu betrachten sind, stehen sie fern.

Bad Salzbrunn, den 9. Januar 1921.

gez.: **Erich Wisliceny**, Hauptmann a. D. **Ullrich Tilo**, Rittmeister d. R.
Herbert Wendler, Bankbeamter. **Kurt Breiter**, Kaufmann.
Walter Warkowski, Gärtner. **Erich Kutscher**, Leutnant a. D.
Fritz Weihrauch, Kaufmann. **Fritz Krause**, Spediteur.
Walter Ullrich, Büroangestellter. **Henry Kraft**, Gärtner.
Georg Michalsky, Logierhausbesitzer. **Alfred Beyer**, Hotelbesitzer.
Oskar Kricke, Lehrer. **Max Klose**, Kaufmann. **Oskar Witte**, Architekt.
Hans Hänisch, Gärtner. **Richard Prause**, Kaufmann. **Erich Mang**, Bankvorst.

Fremdenissen für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Gustav Ziegert,

Goldschmied und Graveur,

Waldenburg, Mühlenstraße 37, Ecke Wasserstraße,
empfiehlt sich zur

Ausführung von Neuarbeiten,
Reparaturen und Gravierungen
aller Art.

Anfertigung von Trauringen
binnen 3 Stunden.

Siehe ständige
Abnehmer

für geschlachtete
Ziegen.
Max Preusse, Handelsmann,
Goldberg Schles., Wolfsbr. 2.

Zwei Lehrlinge
für Ostern sucht
Gustav Fulde, Goldschmiedemstr.,
Töpferstr. 1, 2 Treppen.

Schreibmaschine
modern, mit Sichtschrift und
Slavikatur und allen Neu-
erungen, sind neu, für Mark
1500.— (Fabrikpreis 3500
Mark) verkauft
Weiß, Freiburg Schl.,
Kirchstraße 11, 1.

Haude'scher Männerchor.
Jeden Dienstag:
Vereinsabend.
Rege Beteiligung an den Ge-
fangssübungen erfordert
Der Vorstand.

Stadttheater
Waldenburg.

Dienstag den 11. Januar 1921:

1. Gastspiel Ed. Pötter.

Führmann Henschel.

Mittwoch den 12. Jan. 1921:

2. Gastspiel Ed. Pötter.

Grossstadtthuft.

Donnerstag d. 13. Januar 1921:

3. Gastspiel Ed. Pötter.

V. Kammerspiel-Abend.

Totentanz.

Bon August Strindberg.

Feinste
Gold-Sprotten,
per 1/4 Pfund M. 2.50.

ff. Büdlinige,

per 1/4 Pfund M. 2.50,
mit 4 Prozent Rabatt
empfiehlt

Friedrich Kammler,

Abt. Fische.
Fernspr. 60 u. 191. Fernspr. 60 u. 191.

Kernseife,
sowie alle Waschmittel, Schuhcreme,
Lederfett, Maschinen- u. Wagen-
fett, ebenso alle Arten Oele
empfiehlt zu billigsten Preisen

Hermann Galle, Auenstr. 7,
gegenüber dem Gymnasium.

Der nächste Tanzkursus

beginnt am Dienstag den 11. d. Wts., abends 7 1/2 Uhr,
im Saale der Gorfauer.

Anmeldungen werden an diesem Abend, sowie vorher
in der Wohnung entgegengenommen.

Tanzlehrer **Alfred Geyer** und Frau,
Gartenstraße 8a, Tel. 1089.

Waldenburger Zeitung

dem ältesten Blatte des Kreises und
Publikations-Organ vieler Behörden,
den besten

Erfolg!!!